

Deutsch als Zweitsprache – Français comme seconde langue

Fremdsprachig – Slalomlauf auf einem Ski? 6
Allophones – slalom sur un seul ski?

Français langue seconde 12
Französisch als Zweitsprache

Berufsfachschulen: neuer Rahmenlehrplan 14
Ecoles professionnelles: nouveau plan cadre d'études

PHBern

4× Sprachförderung im Kindergarten 30

(DaZ-)Kinder wollen dazugehören! 33



Inhaltsverzeichnis | Sommaire

Doppelpunkt | Editorial

- Pfiffig, quirlig, kaum zu bremsen ...** 5
Intelligents, vifs, rien ou presque ne les arrête ...

Thema | Dossier

Deutsch als Zweitsprache – Français comme langue seconde

Fremdsprachig – Slalomlauf auf einem Ski?

- Deutsch als Zweitsprache (DaZ) richtet das Augenmerk vor allen Dingen auf die Fremdsprachigen und unterstützt eine frühe verbindliche Sprachförderung. Griffige Massnahmen sollen nun die guten Ansätze weiter stärken. (*Synthèse en français*) 6

Deutsch als Zweitsprache lustvoll vermitteln

- Am Kindergarten Schwabgut I wird der durch die Erziehungsdirektion geförderte DaZ-Unterricht konsequent in den Kindergartenalltag eingebettet. (*Synthèse en français*) 8

Mit Gummiband zum «langen A»

- Am Kindergarten Haspelweg in Bern setzen die beiden verantwortlichen Kindergartenlehrkräfte Katharina Stähli und Sabine Kummer ein interessantes Sprachenkonzept um. (*Synthèse en français*) 10

Perspectives | Perspektiven

«Ils viennent de Bosnie, de Turquie, du Pakistan ...»

- Maîtresse d'école enfantine de formation, Sylvie Bexkens s'est spécialisée depuis plus de quatre ans dans les leçons d'appui en français – seconde langue – prévues par la Direction de l'instruction publique (DIP) dans le cadre du soutien précoce à l'acquisition des langues.* (Zusammenfassung auf Deutsch) 12

Aktuell | Actuel

Berufsfachschulen: neuer Rahmenlehrplan ABU

- Die Berufsschullehrkräfte müssen wegen des neuen Rahmenlehrplans mehr Zeit in die Weiterbildung investieren. (*Synthèse en français*) 14

Kontext | Tribune libre

Vorlehre: eine Chance für viele Jugendliche

- Nicht allen Jugendlichen gelingt der Einstieg in den gewünschten Lehrberuf im ersten Anlauf. (*Synthèse en français*) 16

Sexualpädagogik: mehr als das Wissen ums Kinderkriegen

- Schulische Sexualpädagogik ist eine wichtige Aufgabe – doch nicht für alle Lehrkräfte und in all ihren Facetten einfach zu vermitteln. 18

Cartoon

- Bruno Fausers Seite 21

Aus der Praxis | Echos du terrain

Regula Grunder: «Im Winter kommt die Welt zu uns»

- «Heute sind in Adelboden beinahe alle Arbeitnehmer direkt oder indirekt vom Tourismus abhängig. Die Berglandwirtschaft spielt jedoch noch immer eine wichtige Rolle. Die Bevölkerung ist auf 3700 angewachsen.» (*Synthèse en français*) 22

PHBern

- Editorial von Zeynep Yigitcan-Aktas, Studentin Institut Vorschulstufe und Primarstufe 25

Institut Vorschulstufe und Primarstufe

Filzstift, Farbstift oder Bleistift?

- Ruth Michel, Lehrkraft für den Kindergarten an der Volksschule Bern Marzili, erläutert im Interview, wie sie mit den unterschiedlichen Sprachkompetenzen der Kinder umgeht. 26

Institut Sekundarstufe I

«... und dann bin ich gerüstet für die Grammatik»

- Da der Erwerb von Deutsch als Zweitsprache zum grossen Teil ungesteuert verläuft, brauchen die Lernenden eine Systematisierungshilfe, und die liegt in einem individuell angepassten Grammatikunterricht. (*Synthèse en français*) 28

Institut für Weiterbildung

4× Sprachförderung im Kindergarten

- Um sprachliche Förderung gezielt in den Kindergartenalltag einbinden zu können, müssen Lehrpersonen auf brauchbare Hilfe der Sprachwissenschaft zurückgreifen können. Vier Theorien werden vorgestellt. (*Synthèse en français*) 30

Institut für Weiterbildung

Zertifikatslehrgang Deutsch als Zweitsprache

- Ab Herbst 2008 bietet das Institut für Weiterbildung einen neuen Zertifikatslehrgang Deutsch als Zweitsprache an. Hierbei wird der Fokus auf das pädagogische Handeln im (Sprach-)Unterricht gelegt. 32

Institut für Weiterbildung

(DaZ-)Kinder wollen dazugehören!

- Beim Lernen insbesondere einer Zweitsprache orientieren sich viele Kinder nachahmend an festen Redewendungen, den sogenannten Chunks. 33

PHBern aktuell

Veranstaltungen

Amtliches Schulblatt | Feuille officielle scolaire

Kolumne | Tribune libre

- Margrit Pfister, Dolmetscherin/Filmemacherin 41

Magazin | Magazine

Agenda | Calendrier

Impressum



Pfiffig, quirlig, kaum zu bremsen ...

Gentian, Qerime, Urgutan, Lana, Simon, Sheila, Omer, Harish, Ana, Raman, Ali, Lara, Parsa, Edo, Ngan, Valdete, Asya, Aasthika, Dima, Berna, Enea und Emilia. 22 Kinder aus 15 Nationen, davon zwei Kinder aus der Schweiz, und alle besuchen den gleichen Kindergarten. Ich habe ihn vor einigen Wochen besucht.

Viele Kinder schienen mir pfiffig, quirlig, neugierig und kaum zu bremsen in ihrer Aktivität. Andere nahm ich eher scheu, verträumt, in sich zurückgezogen und mit fragenden Augen die Umgebung abtastend wahr. Einige Kinder hantierten bereits gekonnt mit Stift, Schere, Leim und bewegten sich sicher im Raum. Bei anderen hatte ich den Eindruck, als hätten die kleinen Hände noch kaum je einen Gegenstand sicher und gekonnt gegriffen und die Füße noch selten Unebenheiten und Hindernisse auf dem Boden überwunden.

Aber eines hatten sie gemeinsam, diese Kinder, sie verstanden und sprachen kaum Deutsch, ihre Erstsprache ist eine andere.

Eine kleine Gruppe, angeleitet durch eine Lehrperson, die Deutsch als Zweitsprache (DaZ) unterrichtet, versuchte herauszufinden, welche Wörter ähnlich tönen – Pfanne-Kanne, Glas-Gras, Haus-Maus – und diese Wörter aus- oder nachzusprechen.

Die kleinen Lippen formten sich, Vokale und Konsonanten reihten sich aneinander, sie bemühten sich, und doch schien es, als sei das fast nicht zu schaffen.

Zwei weitere Kinder vertieften mit der Klassenlehrperson eine Geschichte und suchten jene Begriffe, die sie schon kannten.

Die anderen Kinder waren in Einzelarbeiten vertieft oder spielten.

Beim Zuschauen dachte ich an den langen Lernweg, den diese jungen Menschen noch vor sich haben, bis sie ihren Platz als junge Erwachsene gefunden haben. Wie unwahrscheinlich vieles die Kinder noch lernen müssen, bis sie alle Aufgaben – in Deutsch formuliert notabene – verstanden und gelöst haben!

Eine zentrale Aufgabe des Kindergartens ist es, alle Kinder sprachlich zu fördern und ihnen damit Lernerfolge und bessere Bildungschancen zu ermöglichen.

Das ist ein hohes Ziel, und die Lehrpersonen sind gefordert.

Das vorliegende «e-ducation» zeigt die Bedeutung der frühen Sprachförderung auf, gewährt Einblick in den Unterrichtsalltag im Kindergarten, die Anforderungen an die Lehrpersonen und informiert über den geplanten Zertifikatslehrgang Deutsch als Zweitsprache.

Monika Schöni Lanker
Leiterin Fachbereich Kindergarten

Foto: Brigitte Heck

Intelligents, vifs, rien ou presque ne les arrête ...

Gentian, Qerime, Urgutan, Lana, Simon, Sheila, Omer, Harish, Ana, Raman, Ali, Lara, Parsa, Edo, Ngan, Valdete, Asya, Aasthika, Dima, Berna, Enea et Emilia: 22 enfants, dont deux Suisses, représentant ensemble quinze nations ... qui tous fréquentent la même école enfantine que j'ai vue il y a quelques semaines.

Bon nombre d'enfants m'ont semblé intelligents, vifs, curieux, d'une ardeur difficile à contenir. D'autres m'ont paru plutôt timides, un peu rêveurs, repliés sur soi, scrutant leur environnement de leurs yeux interrogateurs. Certains d'entre eux manipulaient déjà avec aisance crayon, ciseaux et colle et se déplaçaient d'un pas assuré; d'autres, par contre, me donnaient l'impression de n'avoir jamais tenu un objet au creux de leurs menottes ni surmonté une quelconque aspérité du sol de leurs petits pieds.

Mais ils avaient tous en commun d'avoir une langue maternelle autre que l'allemand, qu'ils comprenaient et parlaient à peine.

Emmené par une maîtresse enseignant l'allemand comme seconde langue, un petit groupe tentait de découvrir des mots aux sons similaires tels que Pfanne-Kanne, Glas-Gras, Haus-Maus, en essayant de les prononcer ou de les répéter.

Ils faisaient bouger leurs lèvres, égrenaient voyelles et consonnes, faisaient de gros efforts et pourtant, tout cela me semblait relever d'une mission quasiment impossible.

Deux enfants étaient absorbés par une histoire et tâchaient, avec la maîtresse de classe, de repérer les notions qu'ils connaissaient déjà. Les autres étaient plongés dans des travaux individuels ou s'adonnaient à des jeux.

En les observant, je pensais au long chemin d'apprentissage qu'il leur faudrait parcourir avant de devenir de jeunes adultes, à la somme énorme de travail qu'ils devraient fournir avant de comprendre les consignes et d'effectuer l'ensemble des tâches ... libellées en allemand!

L'une des missions centrales de l'école enfantine est de promouvoir l'apprentissage linguistique de tous les enfants pour qu'ils puissent prendre en main leur succès scolaire et accroître leurs chances en matière d'éducation.

C'est là un objectif supérieur qui pose un défi au corps enseignant. Le présent numéro d'*e-ducation* met en relief l'importance de cet encouragement précoce, donne un aperçu du quotidien à l'école enfantine et des exigences posées au corps enseignant. Il fournit aussi des informations sur le certificat planifié d'enseignement de l'allemand seconde langue.

Monika Schöni Lanker
responsable du domaine spécialisé de l'enseignement préscolaire

Photo: Brigitte Heck

Fremdsprachig – Slalomlauf auf einem Ski?

Kinder sind ungeachtet ihrer sozialen und kulturellen Herkunft, Muttersprache, ihres Geschlechts, ihrer Fähigkeiten und Interessen bestmöglich zu fördern – ein hehres Ziel. Deutsch als Zweitsprache (DaZ) richtet das Augenmerk vor allen Dingen auf die Fremdsprachigen und unterstützt eine frühe verbindliche Sprachförderung. Griffige Massnahmen sollen nun die guten Ansätze weiter stärken.

Die vier- bis sechsjährigen Kindergartenschülerinnen und -schüler begegnen heute einer sprachlich sehr durchmischten Gemeinschaft von Gleichaltrigen. Sie sehen sich mit verschiedenen Dialekten, mehreren Sprachen, aber auch mit geschliffener Standardsprache und unbeholfenen Gehversuchen in der Zweitsprache konfrontiert. Kindergartenklassen gleichen einem Chor, der zwar mehrstimmig singt, aber dessen Stimmen noch nicht zueinanderpassen. Es herrscht sprachliche Vielfalt und Pluralität. An diese Tonart muss sich ein frisch eintretendes Kindergartenkind zuerst einmal gewöhnen.

Frühe Förderung

Kinder sind, wie wir aus wissenschaftlichen Untersuchungen wissen, sehr früh fähig, ihr sprachliches Handeln zu reflektieren und sich selbst in ihren Kontakten zu ändern zu beobachten. Dies spricht dafür, die Begegnung mit andern Sprachen bewusst zu fördern und die sprachliche Vielfalt als positives Phänomen erlebbar werden zu lassen. Die ersten Lebensjahre sind eine ideale Zeit, um eigene Strategien zum Sprachenlernen aufzubauen und eine weitere Sprache zu erwerben. Diesen Zusammenhang hat die Hirnforschung in den letzten Jahren bestätigt: Nie erwirbt das Kind so leicht Sprachen wie bis zum Eintritt ins erste Schuljahr.

Deutsch als Zweitsprache geht von diesen entwicklungspsychologischen Voraussetzungen aus und möchte eine möglichst frühe verbindliche Sprachförderung und Integration von Kindern mit Migrationshintergrund erreichen, und zwar in Kindergarten und Volksschule. Die Stadt Bern sucht mit dem MuKi-Deutsch, bereits im Vorschulalter fremdsprachige Familien in Kursen zu schulen. Kinder, welche Deutsch als Zweitsprache lernen, bringen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit. Die einen sind hier aufgewachsen, andere leben wenige Jahre hier oder noch andere sind erst seit kurzem mit ihrer Familie in die Schweiz immigriert.

Anträge für Zusatzlektionen Deutsch als Zweitsprache

Schulleitungen können nach wie vor entsprechende Anträge via Schulkommission an die Inspektorate einreichen.

Ab 1. August 2009 werden neu die Gemeinden definieren, wie sie die Mittel für den Erwerb der Zweitsprache konkret einsetzen und organisieren wollen. Schulleitungen müssen dann ihr Gesuch nicht mehr an die Inspektoren, sondern an die Gemeindebehörde richten. Mit der Verordnung über die besonderen Massnahmen erhalten die Gemeinden einen Lektionenpool zugesprochen, aus dem sie selbstständig und ausgerichtet auf die individuellen Bedürfnisse die notwendigen Lektionen gewähren können. Grundlage dazu wird die neue Direktionsverordnung über die besonderen Massnahmen sein. Sie wird die notwendigen Einzelheiten zur Verwendung des Lektionenpools regeln.



Standardsprache

Die Bedeutung der Standardsprache als Zugang zu allen Unterrichtsfächern kann nicht genügend hervorgehoben werden. Sprachkenntnisse sind eine Schlüsselqualifikation für die individuelle Entwicklung und die soziale Eingliederung in die Klasse. Kinder mit Migrationshintergrund erhalten mit der Beherrschung der deutschen Sprache die sprachliche Kompetenz, um sich Fähigkeiten und Wissen zu erschliessen und ihr Leben weitgehend selbst zu bestimmen.

Ansätze der Förderung

Mittels neuer pädagogischer Ansätze wird im Kindergarten und der Volksschule seit einigen Jahren versucht, den Erwerb der Zweitsprache unter den fremdsprachigen Kindern zu fördern. Die dazu erstellten Förderkonzepte lassen sich in der Regel interkulturellen Ansätzen und spracherwerbsorientierten Methoden zuordnen. Ein zentrales Element des interkulturellen Ansatzes ist, das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu fördern und einen Umgang mit kultureller Verschiedenartigkeit zu finden. Die spracherwerbsorientierte Methode konzentriert sich darauf, den Sprachstand von Kindern systematisch zu erfassen und daraus Massnahmen der Lernförderung abzuleiten. Wie solche Ideen in der Praxis ausgestaltet werden, zeigen die Interviews mit Lehrpersonen auf den Seiten 8 bis 13. Die besten Erfolgchancen geben heute Fachleute jener Methode, welche die zwei Vorgehensweisen miteinander kombiniert. Ziel ist, die Kinder vom rein assoziativen, erfahrungsorientierten Lernen zu einem von Regeln geleiteten Lernverhalten zu führen. Dabei gilt es einzubeziehen, dass jedes Kind seinen Lernprozess aktiv mitsteuern will.

Unterrichtsform

Für «Deutsch als Zweitsprache» gewährt der Kanton zusätzliche Finanzmittel. Diese ermöglichen es, entsprechende Deutschlektionen im Teamteaching zu führen und kooperative Unterrichtsformen einzu-



setzen. Der erweiterte didaktische Handlungsspielraum gibt Lehrpersonen die Chance, auf den unterschiedlichen Lernstand der Kinder gezielt einzugehen und individualisierende Formen zu pflegen, die den Förderbedürfnissen entgegenkommen.

Teamenteaching stellt hinsichtlich Flexibilität und Toleranz zwar hohe Ansprüche, kann aber sehr bereichernd sein. Lehrpersonen planen, leiten und reflektieren den Unterricht gemeinsam.

In kooperativem Unterricht wird in wechselnden Rollen geleitet und unterstützt. Erläutert an einem Praxisbeispiel heisst dies: Kinder werden in zwei Gruppen eingeteilt. Die beiden Lehrpersonen setzen sich die gleichen inhaltlichen Ziele, wenden aber abweichende Methoden und Förderansätze an.

Was will die Erziehungsdirektion mit Deutsch als Zweitsprache?

Zahlreiche Kinder begeben sich mit ungünstigen Voraussetzungen an den Start ihrer Schulkarriere. Nicht wenige von ihnen haben heute das Handicap, dass ihre Muttersprache nicht Deutsch, sondern beispielsweise Serbokroatisch ist.



In der Bildungsstrategie hat sich die Erziehungsdirektion zum Ziel gesetzt, für Chancengleichheit und eine optimale individuelle Förderung zu sorgen. Gerade in der Startphase der Schullaufbahn wirken sich einzelne Benachteiligungen besonders stark aus. Fremdsprachige rennen damit einem ewigen Rückstand nach. Sie treten zu einem Slalomlauf an ohne echte Siegchancen, das heisst, sie treten mit nur einem Ski an oder haben bereits im Starthaus einen Stock verloren. Die Erziehungsdirektion möchte mit Deutsch als Zweitsprache gezielt in die Sprachförderung investieren. Kinder mit Migrationshintergrund sollen ein Sprachniveau erreichen, das vergleichbar ist mit demjenigen der muttersprachigen Kinder. Eine Integration ohne fundierte Schulung der sprachlichen Fertigkeiten macht keinen grossen Sinn.

Schwächen korrigieren – Lehrpersonen stärken

Aufschlussreich ist eine Untersuchung des bisherigen Unterrichts in Deutsch als Zweitsprache, welche die Erziehungsdirektion 2005 in Auftrag gab: Lehrpersonen erwarten generell mehr Wertschätzung und wirksamere Unterstützung in ihren anspruchsvollen Integrations- und Förderaufgaben. Sie wünschen sich praxisorientierte Grundlagen, um den Lernstand der Kinder zu messen, Förderkonzepte zu entwickeln, sowie Lehrmittel und Instrumente zum Erfassen des Lernfortschrittes. Rund 40% der DaZ-Lehrpersonen arbeiteten zum Zeitpunkt der

Untersuchung mit einem Förderkonzept und rund 70% mit einem Lehrmittel. Nur ein Viertel der befragten Lehrpersonen arbeitet mit einem Instrument zur Erfassung des Lernstandes. Im Interesse der Lehrpersonen und des Deutsch als Zweitsprache-Unterrichts will das Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung nun zielgerichtet Massnahmen einleiten:

1. Entwicklung eines Instruments zur Erfassung des Lernstandes
2. Aufstellen einer Checkliste für die Erarbeitung eines Förderkonzeptes
3. Einen Zertifikatslehrgang für DaZ-Lehrpersonen an der PHBern anbieten

Wer sich für zusätzliche Informationen zur Evaluation interessiert, kann diese bei Ruth Bieri, Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung, ruth.bieri@erz.be.ch, anfordern.

Mit der Umsetzung der Verordnung über die besonderen Massnahmen soll der heute gut ausgebaute Bereich «Deutsch als Zweitsprache» im Kindergarten weitergeführt werden.



Weitere Informationen dazu finden sie in der Broschüre «Deutsch als Zweitsprache im Kindergarten» unter <http://www.erz.be.ch/site/fb-volksschule-schulleitungen-mb-daz.pdf>.

Text: Martin Werder

Kontakt: Monika Schöni, Amt für Kindergarten,
Volksschule und Beratung, monika.schoeni@erz.be.ch

Fotos: Christoph Heilig

Synthèse

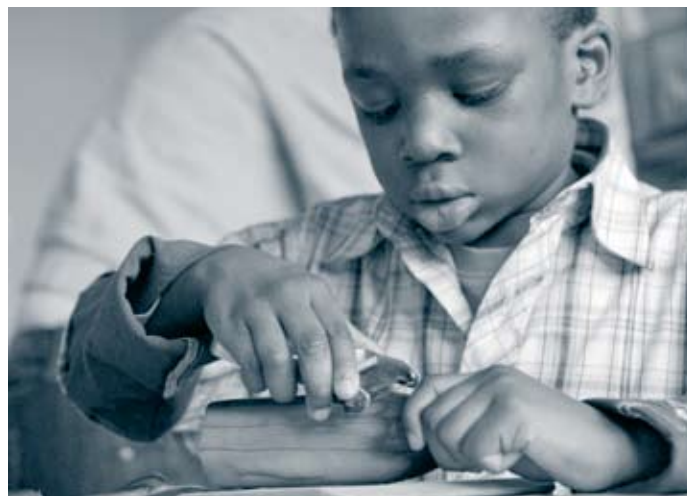
Ainsi qu'il ressort d'études scientifiques, les enfants sont capables, très tôt, de réfléchir à leur comportement linguistique et de s'observer dans leurs relations avec les autres. Les premières années permettent, par excellence, de développer ses propres stratégies pour l'apprentissage des langues et d'acquérir une deuxième langue. «L'allemand seconde langue» procède précisément de ces conditions de développement psychologique et vise un encouragement linguistique contraignant et une intégration aussi précoces que possible des enfants issus de l'immigration, notamment à l'école infantine et à l'école obligatoire. Le canton accorde des moyens financiers supplémentaires pour «l'allemand seconde langue»; ils permettent de dispenser les leçons d'allemand en tandem et de recourir à des formes d'enseignement coopératives. Par l'allemand seconde langue, la Direction de l'instruction publique aimerait s'investir de manière ciblée dans l'encouragement linguistique. Les enfants issus des milieux de l'immigration devraient atteindre un niveau de langue comparable à ceux dont l'allemand est la langue maternelle. Une intégration qui n'irait pas de pair avec l'acquisition solide d'aptitudes linguistiques n'a pas vraiment de sens. C'est dans l'intérêt du corps enseignant et de l'allemand enseigné comme seconde langue que l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation entend initier des mesures ciblées: développement d'un instrument permettant de saisir le niveau des acquis, établissement d'une liste de contrôle pour l'élaboration d'un concept d'encouragement et filière de la PHBern aboutissant à un certificat pour l'enseignement de l'allemand seconde langue.

Deutsch als Zweitsprache lustvoll vermitteln

Am Kindergarten Schwabgut I wird der durch die Erziehungsdirektion geförderte DaZ-Unterricht konsequent in den Kindergartenalltag eingebettet. Die frühe sprachliche Förderung und die bestmögliche Integration von Kindern mit Migrationshintergrund sind wichtige Aufgaben des Kindergartens und der Volksschule. Zusätzliche Massnahmen wie der DaZ-Unterricht sollen deshalb die Bemühungen der Lehrpersonen unterstützen. «e-ducation» hat den Kindergarten Schwabgut besucht und einen Augenschein genommen.

Freundlich werden wir begrüsst von der kunterbunten Kinderschar im Kindergarten Schwabgut. Das Ambiente ist einfach gestaltet, die benachbarte Schule strahlt den Betonglanz der typischen Vorstadtschule aus. Wir sind in Berns Westen. Schmelztiegel unterschiedlichster Kulturen. Kinder mit Migrationshintergrund bilden in diesem Teil der Stadt Bern – und das ist nichts Neues – die Regel, nicht die Ausnahme. Auch im Kindergarten Schwabgut I ist dies nicht anders. 70–100% der Kinder bei Franziska Bütikofer und ihren Kolleginnen haben einen Migrationshintergrund. Oft mit mehr als zehn verschiedenen Fremdsprachen. Bei vielen Kindern ist Deutsch nicht Zweitsprache, sondern die dritte oder vierte Sprache. «Die Kinder kommen direkt aus der Familienstruktur zu uns in den Kindergarten, und wenige haben KITA- oder Spielgruppenerfahrung. Die meisten Kinder stammen aus bildungsfernen Familien. Manchmal haben diese Kinder noch nie eine Schere gesehen, oder sie waren noch nie im Wald», beschreibt Franziska Bütikofer ihren Kindergartenalltag. Bei einer Klassengrösse von 20 bis 24 Kindern ist die Variabilität im Unterricht besonders wichtig und der DaZ-Unterricht spielt dabei eine wesentliche Rolle. Franziska Bütikofer führt uns mit den Kindern in die Küche, neben den eigentlichen Hauptraum des Kindergartens. Dort wird das Znüni zubereitet, ein wichtiger Aspekt in ihrem DaZ-Unterrichtskonzept, wie sie im späteren Gespräch ausführt. «Ein Teil unseres Konzeptes enthält ein Beobachtungsfenster, und das Znüni gehört wesentlich dazu. Dabei können wir die Kinder sehr komplex in ihren Fähigkeiten erfassen. Es handelt sich meiner Meinung nach um eine sinnliche Sprachvermittlung. Der Spracherwerb festigt sich im handelnden Ausführen.»

Mit den Kindern wird gemeinsam geschält und präpariert – schliesslich sollen die «Gschpäpli» ein gesundes Znüni erhalten. Während diesen Situationen kann sich Franziska Bütikofer Notizen machen. «Eigentlich dürften wir während des DaZ-Unterrichts nicht Znüni essen. Doch das ist Teil des



Unterrichtes und keine Pause. Farben und Artenkenntnis beispielsweise können beim Zubereiten und Essen des Znüni überprüft werden.» Die Kindergartenlehrperson verfügt über ein exaktes Raster, mit welchem sie anhand verschiedener Daten vergleichen kann, was sich bei den Kindern sprachlich gefestigt oder verändert hat.

Überhaupt ist es für Franziska Bütikofer wichtig, dass beim Spracherwerb die Sinne angesprochen werden. Die Sprache soll lustvoll vermittelt werden. Die Leitlinien für den DaZ-Unterricht sollten ihrer Meinung nach unbedingt auch die Zubereitung eines Znüni, einen Waldspaziergang oder eine Turnlektion ermöglichen. «Entscheidend ist das zielgerichtete Konzept. Sprache und Bewegung – wie zum Beispiel der Turnunterricht – gehören für mich aber auch wissenschaftlich zusammen. Ich arbeite als Regelkindergärtnerin gerne in Gruppen im Turnunterricht. Die Kommunikation wird dabei gefördert, und innerhalb der Gruppen helfen sich die Kinder gegenseitig, eine Bewegungsaufgabe zu lösen. Dabei kann ich die sprachlichen Fortschritte anhand meines Sprachstandblattes in dieser Bewegungslandschaft überprüfen und aktualisieren. Wir wollen nicht einfach konzeptlos und zum Plausch in den Wald – aber mit einer strukturierten Vorgabe können wir in diesem Bereich



viel erreichen.» Für den Kindergarten seien seriöse Standortbestimmungen ein Muss, ist die engagierte Mutter einer siebenjährigen Tochter überzeugt.

DaZ-Unterricht als Gesamtkonzept in der Unterstufe

Kindergarten und Unterstufe Schwabgut arbeiten innerhalb desselben konzeptionellen Rahmens. «Wir haben uns geeinigt, dass im Kindergarten dasselbe Lehrmittel verwendet wird, welches von der Unterstufe anfangs ebenfalls eingesetzt wird», sagt dazu Franziska Bütikofer. Seit diesem Schuljahr wird mit dem Lehrmittel Lezus gearbeitet. Es ermöglicht die bestmögliche Anpassung an die jeweilige Kindergarten-Situation. Dabei wurde keine Mühe gescheut, das Konzept zu optimieren. Auch externe Personen wurden beigezogen, um eine professionelle Evaluation zu ermöglichen. Um noch besser auf die Bedürfnisse der Kin-

der eingehen zu können, werden beim DaZ-Unterricht im Kindergarten Themengruppen gebildet. Der DaZ-Unterricht bildet ein grundsätzlicher Teil der Chancengleichheit. «Im ersten Quartal wird alles in Standardsprache unterrichtet. Danach wechseln wir wochenweise ab. Der Mund dient dabei als Symbol für Hochdeutsch – der Bär für Berndeutsch. Schweizer Kinder können so emotional eher nachempfinden, wie sich fremdsprachige Kinder fühlen», präzisiert Franziska Bütikofer. Anhand von Auswertungen und Protokollen kann pro Kind und Semester überprüft werden, was sich beim Sprachverständnis gefestigt hat. Die Lehrkräfte versuchen zu eruieren, ob eine allfällige Sprachproblematik eher beim allgemeinen Verständnis, bei der Konzentration oder beim semantischen Verständnis liegt.



Synthese

Encouragé par l'INS, l'enseignement de l'allemand seconde langue à l'école enfantine de Schwabgut I est intégré de manière systématique à la routine de la classe. L'encouragement linguistique précoce et l'intégration optimale des enfants issus de l'immigration sont une mission importante des écoles enfantine et obligatoire. Des mesures supplémentaires telles que l'enseignement de l'allemand seconde langue doivent par conséquent soutenir les efforts du corps enseignant.

L'école enfantine et le cycle élémentaire de Schwabgut travaillent dans un même cadre conceptuel. «Nous sommes convenus d'utiliser à l'école enfantine les mêmes moyens d'enseignement que ceux qui sont utilisés au départ par le cycle élémentaire», précise Franziska Bütikofer. Lezus est employé depuis cette année et permet une excellente adaptation à la situation du moment. On n'a ménagé aucun effort pour optimiser le concept, et des personnes externes ont été associées dans l'intérêt d'une évaluation professionnelle. Pour encore mieux répondre aux besoins des enfants, des groupes thématiques sont formés à l'école enfantine pour l'enseignement de l'allemand seconde langue. Cet enseignement fait partie intégrante de l'égalité des chances.

Franziska Bütikofer:
«Es handelt sich meiner Meinung nach um eine sinnliche Sprachvermittlung. Der Spracherwerb festigt sich im handelnden Ausführen.»

Positive Erfahrungen bei der Einschulung

Vor der Einschulung machen die Lehrkräfte im Schwabgut eine Sprachstandmessung nach Barth – Gomm. «Für die übernehmende Schule ist dies wesentlich, und uns ermöglicht es eine Überprüfung des erarbeiteten Stoffes», erläutert Franziska Bütikofer dieses Vorgehen. Und wie sind die Erfolgsquoten? Die Rückmeldungen der Unterstufe seien sehr positiv. Das phonologische Bewusstsein der Kinder ist viel grösser als früher. Lese- und Schreibfähigkeiten werden gefördert und bilden für die Primarstufe eine Basisvoraussetzung für den Unterrichtsbeginn. Zum Abschluss möchte Franziska Bütikofer noch einen wichtigen Hinweis anbringen: «Jedes Kindergartenumfeld ist anders. In unseren Klassen haben einige Kinder einen stark belasteten Hintergrund. Oftmals ist dadurch das Unterrichten erschwert. Zur weiteren Professionalisierung im Kindergarten-

unterricht wäre ein Teamteaching unabdingbar. Der DaZ-Unterricht müsste jedoch weiterhin und parallel dazu umgesetzt werden können. Hier erhoffen wir uns Entlastung durch die Einführung der Basisstufe.» Mittlerweile ist die Küche aufgeräumt, die Kinder sind satt, und alle freuen sich auf einen weiteren Kindergarten tag mit neuem Elan.

Interview: Mathias Marti
Kontakt: neeleluna@freesurf.ch
Fotos: Christoph Heilig

Mit Gummiband zum «langen A»

Am Kindergarten Haspelweg in Bern setzen die beiden verantwortlichen Kindergartenlehrkräfte Katharina Stähli und Sabine Kummer ein interessantes Sprachenkonzept um. Sie unterrichten im Rahmen des Würzburger Sprachmodells – und das mit sichtbarem Erfolg. Katharina Stähli hat stellvertretend für das Haspelweg-Team der Redaktion von «e-ducation» einen Einblick in den Kindergartenalltag gewährt.



e-ducation: Frau Stähli, im Vorfeld unseres Gespräches wurde uns gesagt, Sie «bearbeiten» mit Ihren Kindern sprachliche Laute mit Gummibändern. Das tönt sehr spannend – verraten Sie uns, wie es funktioniert?

Katharina Stähli: (lacht) Das Gummiband ist eines unserer Hilfsmittel, um den Kindern spielerisch die phonologische Länge eines Buchstabens oder Vokals zu vermitteln. Je länger das Gummiband gezogen wird, desto länger wird beispielsweise das A oder E oder I.

e-ducation: Das Gummiband ist eines Ihrer Hilfsmittel im Rahmen des Würzburger Sprachmodells. Seit wann wird dieses Konzept in Ihrem Kindergarten angewendet?

Stähli: Seit ungefähr vier Jahren. Wir arbeiten damit ausschliesslich mit den sechsjährigen Kindern. Ich kannte das Konzept schon länger – allerdings nicht aus der Praxis. Unser Kindergarten ist dafür ausgezeichnet geeignet, weil die Kinder mehrheitlich deutschsprachig sind und so optimale Voraussetzungen mitbringen, um ein phonologisches Sprachgefühl in Deutsch entwickeln zu können.

e-ducation: Sie sprechen vom phonologischen Sprachgefühl der Kinder. Was müssen wir uns darunter vorstellen?

Stähli: Ich kann Ihnen dazu ein Beispiel geben: Wenn wir zu Beginn des Kindergartenjahres diejenigen Kinder mit einem A am Anfang ihres Namens auffordern, eine Aktivität aufzunehmen, gibt es ein ziemliches Durcheinander. Am Ende des Kindergartenjahres können wir die Kinder mit dem Buchstaben «i» irgendwo im Namen auffordern, eine Aktivität aufzunehmen, und es geht alles geordnet zu und her.

e-ducation: Was ist die Zielsetzung dieses phonologischen Bewusstseins?

Stähli: Vereinfacht gesagt spielen Kinder im Verlaufe der Sprachentwicklung mit Lauten und verbinden sie irgendwann zu einem Wort, um danach dieses Wort mit einer Person oder einem Gegenstand in Verbindung zu bringen ...

e-ducation: ... und sozusagen eine semantische Dimension zu geben.

Stähli: Ganz genau. In den 80er-Jahren erkannte der Schwede Lundberg, dass es Schreibanfängern oft Mühe bereitet, von der Semantik loszulassen und sich den einzelnen Lauten eines Wortes zuzuwenden. Dies aber ist Voraussetzung, damit Schreiben- und Lesenlernen gelingen kann. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand das Würzburger Modell «Hören, lauschen, lernen». Darin wird versucht, in spielerischen Übungen die Aufmerksamkeit von der Bedeutung einer Mitteilung abzuwenden und auf Struktur und Laute der Sprache hinzulenken.

e-ducation: Können Sie uns etwas zum Aufbau des Würzburger Modells sagen?

Stähli: Das Konzept ist in sechs Bereiche eingeteilt. Wir starten mit einfachen Hör- und Lauschspielen. Nichts anderes als das, was wir bisher im Kindergarten getan haben – vielleicht etwas differenzierter und genauer. Damit will man dem Kind unbewusst die Erfahrung vermitteln, dass Sprechen etwas mit Hören zu tun hat. In einer zweiten Phase kommen wir zum Reimen – eine erste Abstraktion. Weitere

«Hören, lauschen, lernen»

Das Lehrmittel der Universität Würzburg ist in sechs Übungsfelder eingeteilt. Es handelt sich um ein aufbauendes Gesamtkonzept, indem immer wieder auf vorangehende Felder zurückgegriffen wird. Durch das Würzburger Sprachprogramm werden die Kinder zuerst im phonologischen Bewusstsein gestärkt. Der orthographische Bereich wird bewusst weggelassen. Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass Kinder mit gut entwickeltem phonologischem Bewusstsein die orthographischen Regeln in der Schule leichter erlernen. Das Konzept ermöglicht, die Übungsfelder ins jeweils aktuelle Kindergartenthema einzubetten und den Kindern einen motivierenden inhaltlichen Bezug zum Gesamtunterricht anzubieten.

Stufen mit Silben, Anlauten und Phonemen folgen über das ganze Jahr verteilt. Für jeden Kindergarten tag haben wir Spiel- und Übungsvorschläge im Lehrmittel.

e-ducation: Das sieht auf den ersten Blick nach der oft zitierten Verschulung des Kindergartens aus ...

Stähli: Es ist sehr gut, dass Sie mich darauf ansprechen. Vielleicht wirkt die Terminologie des Sprachmodells abschreckend. Ich würde das Ganze eher als Sprachspiel zur Unterstützung des phonologischen Bewusstseins bezeichnen. Bei unserem Konzept steht das Spielen nach wie vor im Vordergrund. Die sechs Übungsfelder werden einfach und unspektakulär in den normalen Kindergartenalltag eingestreut. Von einer Verschulung des Kindergartens möchten wir uns klar distanzieren.

e-ducation: Entwickeln Sie das Konzept in der Praxis weiter?

Stähli: Die Erfahrung zeigt, dass man sich genau an die Vorgaben des Lehrmittels halten muss. Aber wir haben die Freiheit, die Übungen nach Möglichkeit in den Tagesablauf einzubetten. Dies wiederum motiviert die Kinder, am Ball zu bleiben. Dieses Vorgehen bricht somit den «spröden» Teil des Programmes und entlässt uns in die eigentliche Kindergartenpädagogik des spielerischen Lernens.

e-ducation: Sie sprechen mit Ihren Kindern nicht nur Dialekt, sondern benutzen ganz bewusst die Standardsprache. Wie reagieren die Kinder darauf?

Stähli: Auch in diesem Bereich gehen wir spielerisch vor. Wir fahren beispielsweise mit der imaginären Eisenbahn nach Deutschland, steigen dort aus und sprechen Hochdeutsch. Wir lassen bei diesen Einschüben die Kinder sprechen und korrigieren sie nicht. Es ist spannend, zu sehen und vor allem auch zu



hören, wie rasch und problemlos sich die Kinder daran gewöhnen und unverkrampft mit der Standardsprache umgehen können.

e-ducation: Gibt es eine Erfolgskontrolle bei den Kindern?

Stähli: Wir merken relativ rasch, ob die Kinder die einzelnen Schritte mitmachen können. Die Stellenteilung mit meiner Kollegin Sabine Kummer ermöglicht uns einen guten Austausch und eine entsprechende Einschätzung der Kinder.

e-ducation: Wie vermitteln Sie Ihr Konzept den Eltern gegenüber?

Stähli: Das ist ein Thema anlässlich des ersten Elternabends im September. Wir stellen jeweils ganz konkret die einzelnen Spielsituationen vor. Die Eltern haben bisher sehr positiv darauf reagiert. Ich möchte allerdings betonen, dass das Umfeld bei uns im Kindergarten am Haspelweg optimal ist und wir hier nicht von einer breitflächigen Einführung des Würzburger Modells sprechen können.

e-ducation: Trotzdem, Sie erleichtern den Kindern mit Ihrem Konzept den Übergang an die Primarschule?

Stähli: Ich glaube, das dürfen wir für uns in Anspruch nehmen. Bisher hatten wir von Unterstufenlehrerinnen sehr gute Rückmeldungen, welche deutlich zeigten, dass das Würzburger Modell die Kinder auf spielerische Weise im Schreiben- und Lesenlernen unterstützen kann.

Interview: Mathias Marti

Kontakt: staehli.kehrli@bluewin.ch

Fotos: Christoph Heilig

Synthese

L'école enfantine du Haspelweg à Berne s'attache depuis quatre ans à développer la conscience phonologique des enfants, utilisant à cette fin le modèle dit de Würzburg. Subdivisé en six domaines d'exercice, ce moyen d'enseignement s'est taillé une place de choix dans le quotidien de l'école enfantine. Il concrétise la découverte scientifique selon laquelle les enfants ayant une bonne conscience phonologique apprendraient plus facilement l'orthographe à l'école. La plupart des enseignant-e-s du Haspelweg utilisent l'allemand normalisé. Le pourcentage de réussite est très élevé; la condition optimale voulant que presque tous les enfants pratiquent l'allemand comme langue maternelle est ici un élément de succès non négligeable. Dès le début de l'année, les parents sont informés du modèle de Würzburg. Selon les enseignant-e-s responsables, ce moyen d'enseignement serait très largement accepté.



«Ils viennent de Bosnie, Turquie, du Pakistan ...»

Maîtresse d'école enfantine de formation, Sylvie Bexkens s'est spécialisée depuis plus de quatre ans dans les leçons d'appui en français – seconde langue – prévues par la Direction de l'instruction publique (DIP) dans le cadre du soutien précoce à l'acquisition des langues. Active dans le Jura bernois, elle est engagée à Bévillard et à Corgémont et s'occupe d'une quinzaine d'élèves. Entretien.



e-ducation: Quelles sont les langues maternelles des enfants dont vous vous occupez actuellement?

Sylvie Bexkens: En ce moment, je travaille avec sept enfants allophones à Bévillard et neuf à Corgémont. Ils viennent de Bosnie, de Turquie, du Pakistan, de Chine, d'Espagne et du Portugal. Il y a aussi plusieurs petits Suisses allemands et, par le passé, j'ai également pris en charge des enfants tchéchènes, anglais et libanais afin de les aider à se familiariser avec la langue française.



e-ducation: Pourquoi avez-vous choisi de vous lancer dans cette voie et, surtout, pourquoi y êtes-vous restée?

S.B.: J'ai simplement saisi une occasion qui me permettait de rester dans l'enseignement alors que je n'avais plus de travail. J'ai apprécié tout de suite ces moments d'échanges privilégiés, qu'il est parfois difficile d'avoir lorsqu'on gère un groupe de 25 enfants. Je travaille avec deux, trois, quatre ou cinq élèves, il n'y a donc pratiquement pas de souci de discipline. Les contacts sont chaleureux, ils savent que je suis là pour eux, pour les faire progresser. Je les retrouve une ou deux fois par semaine et durant 45 minutes je peux leur accorder du temps, de l'attention, c'est quelque chose qu'ils apprécient beaucoup. Ce sont des leçons très valorisantes car, en plus de ces bons contacts, les enfants font très rapidement des progrès.



e-ducation: Concrètement, qui décide de la prise en charge et comment celle-ci se déroule-t-elle?

S.B.: Au départ, ce sont les maîtresses qui en font la demande, via leur directeur et l'inspecteur scolaire. C'est avec elles que je fixe les modalités de fonctionnement et réalise les bilans intermédiaires. Les maîtresses se sentent ainsi déchargées d'une responsabilité car elles savent que quelqu'un d'autre s'occupe de prendre en charge l'apprentissage de la langue. Parfois elles ont un peu d'appréhension au départ à accueillir une autre enseignante dans leur classe, mais très vite elles

se rendent compte qu'il y a aussi des avantages. Je peux intégrer à ma leçon des enfants qui ont d'autres sortes de difficultés par exemple, et apporter ainsi des observations complémentaires.

A Bévillard, je travaille en tandem avec la maîtresse dans la même classe alors qu'à Corgémont, je suis dans un autre local, isolée avec les enfants qui bénéficient des leçons d'appui. Mais rien n'est fixe et tout peut changer en fonction des besoins des enfants et du moment.

Il faut bien se rendre compte que certains enfants ne connaissent pas un mot de français à leur arrivée au jardin d'enfants, pas un chiffre ni une couleur. Pour certains, je vais même mettre plusieurs semaines avant d'entendre le son de leur voix. Mais ce n'est pas parce qu'ils se taisent qu'ils ne comprennent pas ou ne progressent pas.

e-ducation: De quelle manière travaillez-vous et quel est le but que vous vous fixez?

S.B.: Je m'exprime toujours en français et je fais attention à parler très lentement, en articulant et prononçant au mieux. Je reformule leurs phrases ou les miennes si je me rends compte qu'ils n'ont pas compris mes propos. Tel l'escargot avec sa coquille, je me promène toujours avec un gros sac rempli de matériel: beaucoup d'images, des fiches, des jeux, un appareil enregistreur pour écouter des histoires, des cartes, etc. Cela me permet de m'adapter plus facilement à leurs envies ou attentes du moment car j'ai toujours plusieurs possibilités pour travailler le thème que j'ai choisi. Si je m'adresse à des débutants, je commence avec des thèmes affectifs. Des choses qui les touchent comme les habits, la nourriture, les animaux et, plus ils progressent, plus la banque d'images, les cartes, les histoires ou les jeux deviennent compliqués. En fait, je ne travaille que sous forme de jeu mais je varie beaucoup les modalités d'apprentissage afin de conserver une attention soutenue. J'essaie d'intégrer de petits challenges en leur demandant de se souvenir du plus de mots possibles ou d'une batterie de



Sylvie Bexkens

Sylvie Bexkens a suivi sa formation de maîtresse d'école enfantine dans le canton de Neuchâtel. Après son gymnase, elle a suivi durant trois ans les cours de l'École normale.

Une fois ses études terminées, elle a enseigné plusieurs années dans le canton du Jura. Maman de trois enfants, elle a toujours gardé un pied à l'école en effectuant de nombreux remplacements. Depuis quatre ans, elle s'est spécialisée dans les cours d'appui pour enfants allophone dans le cadre du français comme seconde langue à l'école enfantine. Active dans quatre classes à Bévillard et Corgémont, elle s'occupe aujourd'hui d'une quinzaine de jeunes.

Parallèlement, Sylvie Bexkens donne encore des leçons d'appui ordinaire à l'école primaire de Bévillard et d'appui spécialisé à l'école enfantine de Corgémont.

questions/réponses correctes pour qu'ils puissent avoir des schémas justes en tête. Mon but est de réussir à faire en sorte que ces enfants terminent l'école enfantine avec le plus grand vocabulaire possible pour qu'ils puissent apprendre à lire en étant capable de mettre du sens. Mon but est également de faire en sorte qu'ils puissent s'exprimer par phrases et qu'ils aient suffisamment confiance en eux pour (s'exprimer) parler librement.

e-ducation: *Quel regard portez-vous sur votre pratique quotidienne?*

S.B.: Je pense qu'il est très utile de dire aux enfants que l'on reconnaît leurs difficultés et que nous sommes là pour les soutenir. Il faut absolument éviter qu'ils se sentent abandonnés, qu'ils ne se découragent par crainte de ne jamais rien comprendre. Nous participons ainsi pleinement à leur intégration. Plus tard, ces enfants auront peut-être la chance d'être totalement bilingues, ce qui constituera pour eux une richesse importante. De manière générale, je considère qu'il s'agit d'un premier apprentissage et que celui-ci doit continuer sur la durée. Et notamment à l'école primaire afin de prévenir au maximum l'échec scolaire et offrir un bagage nécessaire à ces élèves.

Mon travail permet aussi de voir rapidement si un enfant ne rentre pas dans les apprentissages scolaires ou s'il y a lieu de diriger les parents vers une orthophoniste.

e-ducation: *Comptez-vous continuer à vous former dans ce domaine?*

S.B.: Absolument! Mais je sais qu'en fonction de la nouvelle politique d'intégration cantonale des enfants en difficulté ou handicapés dans les classes, la formation d'enseignante spécialisée est devenue très prisée et qu'il n'est pas simple d'y avoir accès. J'espère avoir la chance de poursuivre dans cette voie car j'ai ouvert une porte, et j'ai hâte de comprendre réellement tout ce qu'il y a derrière.

Texte: Mathias Froidevaux

Photos: Stéphane Gerber

Contact: homeboy@bluewin.ch

Synthese

Als ausgebildete Kindergärtnerin erteilt Sylvie Bexkens seit über vier Jahren in Kindergärten Förderunterricht für Französisch als Zweitsprache. Die Erziehungsdirektion sieht diese Art von Unterricht im Rahmen der frühen sprachlichen Förderung vor. Entsprechende Anfragen gehen von den Lehrkräften aus, die sich an die Schulleitungen und Schulinspektorate wenden. Mit ihnen legt Sylvie Bexkens die Einzelheiten des Unterrichts fest und führt Zwischenbilanzen durch. Die Lehrkräfte können so Verantwortung abgeben, da sie wissen, dass sich jemand anderes um das Vermitteln von Sprachkenntnissen kümmert. Manchmal ist es für eine Lehrkraft schwierig, sich das Klassenzimmer mit einer anderen Lehrkraft zu teilen. Doch die Vorteile werden meist rasch erkannt. Sylvie Bexkens kann mit ihrem Unterricht fremdsprachige Kinder integrieren und so zusätzliche Beobachtungen machen. Sie spricht immer Französisch und achtet darauf, sehr langsam zu sprechen und die Wörter und Sätze genau auszusprechen und zu betonen. Sie arbeitet vorwiegend mit Spielen und variiert die Lernmethoden, um die Aufmerksamkeit und Konzentration der Kinder wach zu halten. Die Kinder sollen auf diese Weise am Ende des Kindergartens über einen möglichst grossen Wortschatz verfügen, damit sie lernen können, einen Text zu lesen und zu verstehen.

«Unter dem Strich bleibt der Aufwand gleich»

Die Berufsschullehrkräfte müssen wegen des neuen Rahmenlehrplans mehr Zeit in die Weiterbildung investieren.

Doch Willy Obrist, Projektleiter für die Umsetzung des Rahmenlehrplans, ist überzeugt: Die Lehrkräfte können den Mehraufwand wieder einsparen, weil sie mehr zusammenarbeiten können als früher.

e-ducation: Herr Obrist, was ändert sich mit dem neuen Rahmenlehrplan am allgemein bildenden Unterricht an den Berner Berufsfachschulen?

Willy Obrist: Der Lehrplan räumt der Sprache und Kommunikation mehr Platz im Unterricht ein. Die Hälfte des allgemein bildenden Unterrichts ist künftig der Entwicklung der Sprachkompetenz gewidmet. Der Schullehrplan hält Bildungsziele fest, die den Sprachstand der Lernenden berücksichtigen. Diese Bildungsziele wurden auf der Basis des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER) formuliert. Die Lehrpersonen wissen damit jederzeit, welcher Bereich auf welchem Anspruchsniveau zu fördern und zu beurteilen ist. Früher war das nicht so. Die Lernenden werden nun systematisch gefördert im Verstehen, Artikulieren und im Führen von Gesprächen.

e-ducation: Heisst das, dass die Lernenden nun einfach mehr Deutsch büffeln müssen?

Obrist: Natürlich werden sie Grammatik, Orthografie, Stil und Wortschatz lernen müssen. Aber das Fach erstreckt sich über alle Grundformen der Sprache und Kommunikation. Ausserdem lernen sie, kommunikative Strategien aufzubauen.

Was ist ABU?

An schweizerischen Berufsfachschulen besuchen die Berufslernenden neben der Berufskunde pro Woche während drei Lektionen das Fach Allgemeinbildung, kurz ABU. Die Berufsfachschulen fassen den Begriff Allgemeinbildung enger als die Volks- und Mittelschulen. Der ABU konzentriert sich auf zwei Lernbereiche, nämlich auf Gesellschaft sowie auf Sprache und Kommunikation. Der Lernbereich Gesellschaft ist weiter in die acht Aspekte Ethik, Identität/Sozialisierung, Kultur, Ökologie, Politik, Recht, Technologie und Wirtschaft unterteilt.



e-ducation: Wie sieht die Sprachförderung konkret aus?

Obrist: Die Sprache wird bewusst mit anderen Themen verknüpft. Die Lernenden machen beispielsweise ein Interview mit ihrem Lehrmeister. Oder sie lernen, ein Entschuldigungsschreiben zu formulieren. Anspruchsvoller wird es bei der Auseinandersetzung mit literarischen Themen oder beim Bearbeiten von Fachtexten. Die Jugendlichen sollen lernen, in ihren Lebenswelten sprachlich zu bestehen, diese Welten mitzugestalten und sich mündlich und schriftlich zu Wort melden können.

e-ducation: Was bedeutet diese Änderung für die Lehrkräfte an den Berufsfachschulen?

Obrist: Sie müssen sich im Bereich Sprache und Kommunikation weiterbilden. Und sie müssen innerhalb der einzelnen Schulen künftig mehr und gezielter zusammenarbeiten.

e-ducation: Das bedeutet aber auch einen grossen Mehraufwand für die Lehrkräfte. Wie lange dauert diese Weiterbildung?

Obrist: Sie müssen tatsächlich mehr Zeit für die Weiterbildung investieren. Wir rechnen mit zwei bis vier Tagen. Der Fortbildungsbedarf hängt aber von der Vorbildung ab. Unter dem Strich wird der Aufwand etwa gleich bleiben. Denn die Lehrkräfte brauchen künftig weniger Zeit, um sich Unterlagen und Informationen zu beschaffen. Sie können sich viel Aufwand sparen, weil die Themen und Inhalte des Lehrplans klar vorgegeben sind und sie inten-



siver zusammenarbeiten. Das heisst, dass sie nicht mehr alles selber wieder neu erfinden müssen, sondern dass sie von einer gemeinsamen Internetplattform www.educanet2.ch profitieren können, die wir in den nächsten Jahren aufbauen werden.

e-ducation: Das schränkt aber gleichzeitig auch die Freiheit der einzelnen Schulen und Lehrkräfte ein.

Obrist: Ja, teilweise. Die Schulen sind nicht mehr völlig frei, eigene Lehrpläne zu entwickeln. Es gibt nun klare Standards im Kanton Bern. Eine Projektgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der Berufsfachschulen hat die Schullehrpläne harmonisiert. Künftig wird der allgemein bildende Unterricht überall nach den gleichen Rahmenbedingungen unterrichtet.

Zur Person

Willy Obrist, Abteilungsvorsteher an der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern (GIBB) ist Projektleiter für die Umsetzung des Rahmenlehrplans im Kanton Bern.

Weitere Informationen: www.erez.be.ch/abu



Der neue Rahmenlehrplan

Ab August 2008 müssen sich mehr als 300 Berner Berufsschullehrkräfte nach dem neuen Rahmenlehrplan für den allgemein bildenden Unterricht richten. Der Rahmenlehrplan legt künftig mehr Gewicht auf Sprache und Kommunikation. Ebenfalls neu ist, dass der Rahmenlehrplan für alle Berufe und für alle Lehren gilt, also auch für die zweijährige Grundausbildung mit Attest.

Die ersten Lehrabschlussprüfungen, die auf dem neuen Rahmenlehrplan basieren, finden 2010 für die zweijährigen, 2011 für die dreijährigen und 2012 für die vierjährigen Lehren statt.

Der Rahmenlehrplan gilt für die ganze Schweiz. Er existiert in drei Sprachversionen (deutsch, französisch und italienisch).

e-education: Warum braucht es überhaupt einen neuen Rahmenlehrplan?

Obrist: Das neue Berufsbildungsgesetz verlangt, dass es für alle Berufsbildungsbereiche, welche die Allgemeinbildung in ihrer Bildungsverordnung nicht selber regeln, einen gemeinsamen Rahmenlehrplan gibt.

e-education: Steigt nun die Qualität des Berufsschulunterrichts?

Obrist: Das wünschen wir uns, dass es nun einen Qualitätsschub für den Unterricht gibt. Denn künftig werden die Schulen ihre Lehrpläne nach bestimmten Vorgaben regelmässig überprüfen. Und zwar sowohl mit Selbst- als auch mit Fremdevaluation. Die Schulen geben sich Rückmeldungen zu den Schul-

lehrplänen. Sie prüfen unter anderem, ob die Standards eingehalten werden oder wie lesefreundlich der Schullehrplan formuliert ist. Es soll keine «Papierübung» geben, sondern die Qualitätsbestrebungen der Berufsschulen unterstützen. Ich glaube auch, dass die vermehrte Zusammenarbeit dazu führt, dass die Lehrmittel und Unterlagen qualitativ besser werden.

e-education: Wie werden die Lernenden vom neuen Rahmenlehrplan profitieren?

Obrist: Ihnen wird er vor allem bei einem Wechsel der Berufsfachschule nützen: Wenn Lernende von Biel nach Thun umziehen oder von Langenthal nach Bern, finden sie überall die gleichen Rahmenbedingungen im allgemein bildenden Unterricht. Ich bin ausserdem überzeugt, dass wir mit dem neuen Schwerpunkt Sprache mehr zum Bildungsniveau der Lernenden beitragen.

e-education: Der neue Rahmenlehrplan tönt ziemlich kompliziert und abstrakt. Stehen auch die Lehrkräfte hinter diesem Lehrplan?

Obrist: Ja. Zu diesem Zweck setzte das Mittelschul- und Berufsbildungsamt einen Steuerungsausschuss ein mit Vertretern der verschiedenen Berufsfachschulen und Berufsgruppen. Dieser Ausschuss sorgte dafür, dass das Projektteam die neuen Vorgaben nicht abgehoben von der Basis entwickelte. Da die meisten Berufsfachschulen in den Prozess involviert waren, darf man, ohne zu übertreiben, sagen: von der Praxis für die Praxis!

Interview: Esther Diener-Morscher

Fotos: Iris Krebs

Kontakt: willy.obrist@bern.ch



Künftig wird der allgemein bildende Unterricht überall – auch hier an der GIBB (Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern) – nach den gleichen Rahmenbedingungen unterrichtet.

Synthèse

Dès le mois d'août 2008, quelque 300 enseignant-e-s des écoles professionnelles bernoises devront se référer au nouveau plan cadre d'études pour l'enseignement de la culture générale, lequel met davantage l'accent sur la langue et la communication. La moitié de l'enseignement de culture générale sera désormais consacrée au développement des aptitudes linguistiques. Autre nouveauté: le plan cadre s'appliquera à tous les métiers et apprentissages.

D'où la formation continue en langue et communication que doit suivre le corps enseignant des écoles professionnelles. Willy Obrist, chef de projet pour la mise en œuvre du plan cadre d'études, est convaincu que cet investissement finira par être payant: «Le corps enseignant pourra, à l'avenir, économiser pas mal d'efforts en ce sens qu'il ne devra plus toujours tout réinventer; il pourra en effet profiter d'une plate-forme Internet commune www.educanet2.ch, dont la mise en place est prévue au cours des prochaines années.

Avec l'introduction du nouveau plan cadre d'études, les écoles perdront la liberté de développer leurs propres plans d'études. Le canton de Berne disposera dorénavant de standards clairs pour l'enseignement de la culture générale dans les écoles professionnelles. Willy Obrist en attend une véritable poussée en termes de qualité.

Eine Chance für viele Jugendliche

Nicht allen Jugendlichen gelingt der Einstieg in den gewünschten Lehrberuf im ersten Anlauf. Mit einer Vorlehre

können sie erste praktische Erfahrungen sammeln und ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt verbessern.

Es gibt viele Gründe, weshalb Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit nicht direkt in eine berufliche Grundbildung einsteigen können. Sie finden vielleicht nicht rechtzeitig eine passende Lehrstelle. Oder der angestrebte Beruf setzt zusätzliche schulische Kenntnisse voraus. Auch die fehlende Unterstützung durch das private Umfeld, persönliche Unreife oder ungenügende Kenntnisse der Landessprache können zum Stolperstein werden.

Die meisten Betroffenen entscheiden sich für ein berufsvorbereitendes Schuljahr. Es gibt aber noch eine andere, weniger bekannte Möglichkeit, mit der Jugendliche ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt deutlich verbessern können: die Vorlehre.

Chance zur Profilierung

Die Vorlehre dauert ein Jahr und ist wie eine Lehre strukturiert: Die Jugendlichen arbeiten drei Tage pro Woche in einem Betrieb und besuchen an zwei Tagen den Unterricht an einer Berufsfachschule. Im Betrieb lernen sie ihr künftiges Berufsfeld und den Arbeitsalltag von der praktischen Seite kennen. In der Berufsfachschule schliessen sie gezielt schulische Lücken und bereiten sich auf der persönlichen Ebene auf den Einstieg in die Lehre vor.

In der Vorlehre können die Jugendlichen zeigen, was sie können und wer sie sind. Stimmt die Leistung, haben sie gute Chancen, eine Lehrstelle zu finden. In der Regel schaffen zwei von drei Vorlernenden den Einstieg in eine berufliche Grundbildung – manchmal sogar im Vorlehriebetrieb (vgl. Porträts).

Selber aktiv werden

Die Vorlehre eignet sich insbesondere für Jugendliche, die nicht ausschliesslich zur Schule gehen, sondern auch praktisch arbeiten wollen. Wer eine Vorlehrstelle finden will, muss selber aktiv werden. Im Gegensatz zu Lehrstellen werden Vorlehrstellen meist nicht ausgeschrieben. Es lohnt sich deshalb, die Betriebe direkt auf die Möglichkeit einer Vorlehre anzusprechen. Wichtig zu wissen: Grundsätzlich kann jeder Betrieb Vorlehren anbieten, also auch jene, die nicht in der beruflichen Grundbildung tätig sind – vorausgesetzt, sie sind motiviert, Jugendlichen mit erschwerten Startbedingungen eine Chance zu bieten.

Infos zur Vorlehre

Der Flyer «Die Vorlehre – Informationen für Jugendliche und Betriebe im Kanton Bern» enthält alle wesentlichen Informationen zur Vorlehre. Er kann beim Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern bestellt werden und steht auch als Download zur Verfügung.

Telefonische Bestellung: 031 633 87 00

Download: www.erp.be.ch/vorlehre



Simone Ita macht ihre Vorlehre bei der Stiftung für integriertes Leben und Arbeiten (Silea) in Gwatt bei Thun.

Porträts

Simone Ita

«Am Schluss konnte ich sogar auswählen»

«Endlich eine Lehrstelle – ein tolles Gefühl nach einem zehnten Schuljahr, einem Jahr als Au-pair und einer Vorlehre. Klar: Ursprünglich wollte ich eine Lehre im Detailhandel machen, aber jetzt freue ich mich auf die Ausbildung zur Fachfrau Hauswirtschaft am Berner Inselspital. Was eine Vorlehre ist, habe ich durch eine Bekannte erfahren. Sie begleitet Jugendliche beim Einstieg in die Berufsbildung, verfügt über ein gutes Netzwerk und wusste, dass bei Silea eine Schnupperlehrstelle frei war.

Die Arbeit in einer Institution für behinderte Menschen ist abwechslungsreich und vielfältig. Ich kann in allen Bereichen des hauswirtschaftlichen Dienstes mitarbeiten und sammle dabei Erfahrungen, die weit über das eigentliche «Handwerk» meines künftigen Berufes hinausgehen – insbesondere im zwischenmenschlichen Bereich. Diese Referenzen haben meine Chancen auf dem Lehrstellenmarkt eindeutig verbessert. Am Schluss konnte ich sogar aus zwei Angeboten auslesen.»



Jasko Handzic macht seine Vorlehre bei der Muntwyler Energietechnik AG in Zollikofen.

Jasko Handzic

«Eine gute Referenz ist die beste Visitenkarte»

«Ich bin leidenschaftlicher Thaiboxer. In diesem Sport zählen Motivation, Kampfgeist und Beweglichkeit – dieselben Qualitäten, die du auch bei der Lehrstellensuche brauchst. Du musst Gas geben, dranbleiben und – wenn es mit dem Wunschberuf nicht klappt – auch andere Berufe in Betracht ziehen.

Mit zehn Jahren kam ich aus Bosnien-Herzegowina in die Schweiz. Nach der Realschule kam ich ins Projekt «Aufstarten» an der BFF – eine harte Ausbildung. Uns wurde unmissverständlich klargemacht, worauf es bei der Lehrstellensuche ankommt: eine saubere Bewerbung, Umgangsformen, Pünktlichkeit, Leistungsbereitschaft usw. Mit einer Lehrstelle hat es nicht auf Anhieb geklappt – aber mit einer Vorlehre. «Zeig, was du kannst», habe ich mir gesagt. Denn eine gute Referenz ist die beste Visitenkarte auf dem Lehrstellenmarkt. Im August beginne ich die Lehre als Montageelektriker – in meinem Vorlehrebetrieb. Es hat sich also gelohnt, Einsatz zu zeigen. Und nach der Lehre will ich mich unbedingt weiterbilden.»

Synthèse

Le préapprentissage est une solution prometteuse pour les jeunes qui ne réussissent pas à négocier du premier coup leur entrée dans un métier. Ils peuvent ainsi recueillir de l'expérience professionnelle et se préparer au marché des places d'apprentissage. Le préapprentissage dure une année et suit la structure des apprentissages: les apprenant-e-s travaillent trois jours par semaine pour un patron et fréquentent les deux autres jours l'école professionnelle. Ils se familiarisent dans l'entreprise avec le côté pratique et le quotidien de leur futur métier. L'école professionnelle leur permet de cibler et de combler leurs lacunes scolaires et de se préparer à l'apprentissage sur un plan personnel. Les jeunes accroissent ainsi considérablement leurs chances de décrocher une place d'apprentissage; en général, deux sur trois accèdent à une formation professionnelle initiale au terme d'un préapprentissage.

Cette solution est particulièrement indiquée pour les jeunes qui souhaitent accomplir une année de formation supplémentaire, mais pas uniquement à l'école. Elle combine formation pratique et activités scolaires. Mais attention: pour obtenir une place de préapprentissage, les jeunes doivent eux-mêmes prendre l'initiative. Les places de préapprentissage ne font quasiment jamais l'objet d'offres d'emploi. Etant donné qu'en principe, toutes les entreprises peuvent en proposer, il vaut donc la peine de s'annoncer spontanément un peu partout, par écrit ou par téléphone, pour se renseigner sur les possibilités existantes.



Anja Pfund macht ihre Vorlehre bei der Gyger Metallbau AG in Heimberg.

Anja Pfund

«Eine Chance, sich zu profilieren»

«Technisches Zeichnen hat mich immer fasziniert. Also habe ich mich vorwiegend auf Lehrstellen in zeichnerischen Berufen beworben: Bauzeichnerin oder Hochbauzeichnerin. Aber mit der Realschule hast du echt ein Handicap. Viele Betriebe laden dich nicht einmal zum Schnuppern ein. Schliesslich habe ich mich für das zehnte Schuljahr angemeldet.

Dann kam dieses Firmenessen. Mein Vater nahm mich mit in den Betrieb, in dem er arbeitet. Ein Metallbauunternehmen. Sein Chef bot mir eine Vorlehrstelle an, und ich habe nicht gezögert: Nach neun Schuljahren wollte ich endlich etwas Praktisches machen.

Anfangs konnte ich kaum einen Plan lesen. Doch mittlerweile führe ich kleinere Arbeiten selbstständig aus. Die Vorlehre ist eine Chance, sich zu profilieren. Ich wollte eine Lehrstelle und habe sie bekommen. Im Sommer beginne ich die Lehre als Metallbauerin. Danach will ich unbedingt einen zweiten Abschluss als Metallbaukonstrukteurin machen. So werde ich doch noch Gelegenheit bekommen, mein Talent als technische Zeichnerin unter Beweis zu stellen ...»

Text: Rolf Marti

Fotos: zvg

Mehr als das Wissen ums Kinderkriegen

Schulische Sexualpädagogik ist eine wichtige Aufgabe – doch nicht für alle Lehrkräfte und in all ihren

Facetten einfach zu vermitteln. «e-ducation» geht der Frage nach, welche Schwierigkeiten die Vermittlung

von Sexualpädagogik bereitet und wie diese überwunden werden können.

Vor (Internet-)Pornografie und sexualisierter Gewalt sind heute auch Kinder und Jugendliche zunehmend schwer abzuschirmen. Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Entwicklung hat die schulische Sexualpädagogik eine wichtige Aufgabe im Zusammenhang mit einer gesunden sexuellen Entwicklung junger Menschen.

Gemäss Lehrplan fällt der Bereich Sexualpädagogik auch in den Zuständigkeitsbereich der Schule. Die Sexualerziehung ist eine gemeinsame Aufgabe von Schule und Elternhaus. Beide müssen ihren Anteil an der Verantwortung übernehmen. Die Ausführungen, Richtziele und Hinweise betreffend den Schulbereich finden sich im Abschnitt «Zusätzliche Aufgaben» (ZUS 5) und im Lehrplanteil «Natur – Mensch – Mitwelt» (Themenfelder «Ich selber sein – Leben in der Gemeinschaft» und «Gesundheit – Wohlbefinden»). Gemäss den Richtzielen sollen junge Menschen insbesondere eine positive Grundhaltung zur Sexualität entwickeln können. Die Schule soll ihnen



Die Umsetzung der sexualkundlichen Themen im Unterricht hängt eng zusammen mit dem Stellenwert der Thematik in der jeweiligen Schule. Die Rolle der Schulleitungen ist bedeutend.

Sexualpädagogik in der Weiterbildung

Im Rahmen des Weiterbildungsprogramms «inForm» bietet das Institut für Weiterbildung der PHBern folgende Angebote:

- Sexualisierte Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: erkennen und handeln («inForm» Seite 351)
- Prävention von sexualisierter Gewalt unter Kindern und Jugendlichen (S. 71)
- «Kaleidoskop», ein vielfältiges Lehrmittel (Kinder haben Rechte; Mann werden, Frau werden, S. 104)
- Handy und Internet (S.161)
- Was tue ich als Lehrperson bei Verdacht auf Misshandlung? (S. 263)
- Kurse zu Geschlechterpädagogik (S. 66 ff.)

Für massgeschneiderte Angebote kann zudem über das IWB eine Sexualpädagogin oder ein -pädagoge beigezogen werden.

Grundkenntnisse über die Sexualität vermitteln und das Zusammenleben von Menschen hinsichtlich verschiedener Aspekte durchleuchten. Der Lehrplan weist die Verantwortlichkeit für die Sexualerziehung der Klassenlehrerin bzw. dem Klassenlehrer zu. Diese können die Aufgabe auch einer anderen Lehrkraft der Klasse übertragen oder Fachleute beiziehen. Als externe Fachinstitutionen bieten die Berner Gesundheit (Beges), die Aids Hilfe Bern, die Familienplanungsstellen und die Schulärztinnen und -ärzte im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion zur Unterstützung der Lehrpersonen verschiedene ergänzende Angebote an. Zielgruppe sind Jugendliche von 12 bis 20 Jahren.

Befragung aus dem Jahr 2006

Im Kanton Bern existieren kaum Informationen über die Abdeckung der Sexualerziehung unter den oben beschriebenen Rahmenbedingungen. Deshalb wurde 2006 im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion und in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirekti-

on, dem Schulinspektorat und den externen Anbietern von sexualpädagogischen Angeboten eine breit angelegte Befragung durchgeführt. Damit wollte man einerseits die Bedürfnisse der Lehrpersonen abklären, andererseits eine Übersicht zur Angebotsnutzung der verschiedenen externen Angebote durch die Lehrkräfte erhalten. Folgende Resultate brachte die Untersuchung für Lehrkräfte der Sekundarstufe I im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern hervor (vgl. auch Grafik). In den allermeisten Fällen (zu 87%) wird sexualpädagogischer Unterricht von der Lehrperson selber oder von einer ihrer Kolleginnen bzw. Kollegen erteilt. Der Umfang beträgt im Schnitt rund 18 Unterrichtsstunden pro Schuljahr und liegt bei drei Vierteln der Klassen unter 20 Stunden. Die Akzeptanz bei den Eltern ist hoch. Nur 5% der Lehrpersonen erwähnten Dispensationen von Schülerinnen und Schülern oder sonstige Einmischungen von Eltern. Bei den vermittelten Inhalten dominieren klar die biologischen Aspekte wie z.B. Aids, Geschlechtsorgane, Geburt oder Verhütung,

die im sexualpädagogischen Unterricht in 90% der Fälle angesprochen werden. Am zweithäufigsten – und bedeutend weniger – wird das Thema «Zusammenleben von Menschen» einbezogen (37%). Kaum behandelt werden von den Lehrpersonen Aspekte aus den Bereichen «Grundkenntnisse über Sexualität» (bei 16%), «Grenzbereiche der Sexualität» (1,6%) und «sexuelle Belästigung/ Gewalt/Ausbeutung» (4%). Diese Themenbereiche sind für viele Befragte schwierig anzusprechen, weil sie sehr persönlich sind. Durch deren Behandlung im Unterricht offenbart eine Lehrperson intimehaltungsfragen, was zu Rollenkonflikten führen kann. Ausserdem ist das Wissen der Lehrkräfte diesbezüglich teilweise mangelhaft. Bei diesen Themen nutzen viele die Angebote der externen Fachpersonen. 60% der Lehrpersonen geben an, dass sie Fachleute der Berner Gesundheit, der Aids Hilfe Bern, der Familienplanungsstellen beiziehen oder Schulärzt/-innen und Jugendarbeitende.

Die ausführlichen Berichte zu dieser Befragung finden Sie unter: [www.gef.be.ch/Stichwortsuche: Gesundheitsförderung/Prävention](http://www.gef.be.ch/Stichwortsuche:Gesundheitsförderung/Prävention).

Wichtige Rolle der Schulleitungen

Sexualerziehung und HIV/Aids-Prävention haben im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern in der Schule einen sehr unterschiedlichen Stellenwert. Sie gehören zu den übergreifenden Anliegen und stellen, neben den eigentlichen Fachbereichen, eine zusätzliche Aufgabe dar. Da die Umsetzung der sexualkundlichen Themen im Unterricht eng zusammenhängt mit dem Stellenwert der Thematik in der jeweiligen Schule, ist die Rolle der Schulleitungen bedeutend.

Die Aufwertung der Bedeutung der schulischen Sexualpädagogik verringert die bestehenden Berührungängste und erhöht das Interesse an der Thematik. Schwierig anzusprechende Themenbereiche können an externe Fachpersonen delegiert werden. Damit möglichst viele Schulen von diesen bestehenden kantonalen Angeboten profitieren können, braucht es von der Schule ein deutliches Signal, und entsprechende Mittel müssen von den Gemeinden in das jährliche Schulbudget aufgenommen werden. Sexualpädagogik kann aber nicht nur mit externen Fachpersonen abgedeckt werden, daher ist auch die entsprechende Gewichtung der Thematik in der Lehrerbildung und insbesondere in der Weiterbildung wichtig. Diesbezüglich haben die Schulleitungen eine Steuerfunktion. Mit Weiterbildungsangeboten sollen Lehrpersonen befähigt werden, im Rahmen des Unterrichts der Se-

xualpädagogik einen höheren Stellenwert zuzuordnen. Sie sollen diese Themen im Unterricht wie auch an den Elternabend selber kompetent thematisieren und schwierige Themen wie z.B. Grundkenntnisse über Sexualität «und Grenzbereiche der Sexualität» unter Beizug von externen Fachleuten im Unterricht angehen können.

Für Interessierte:

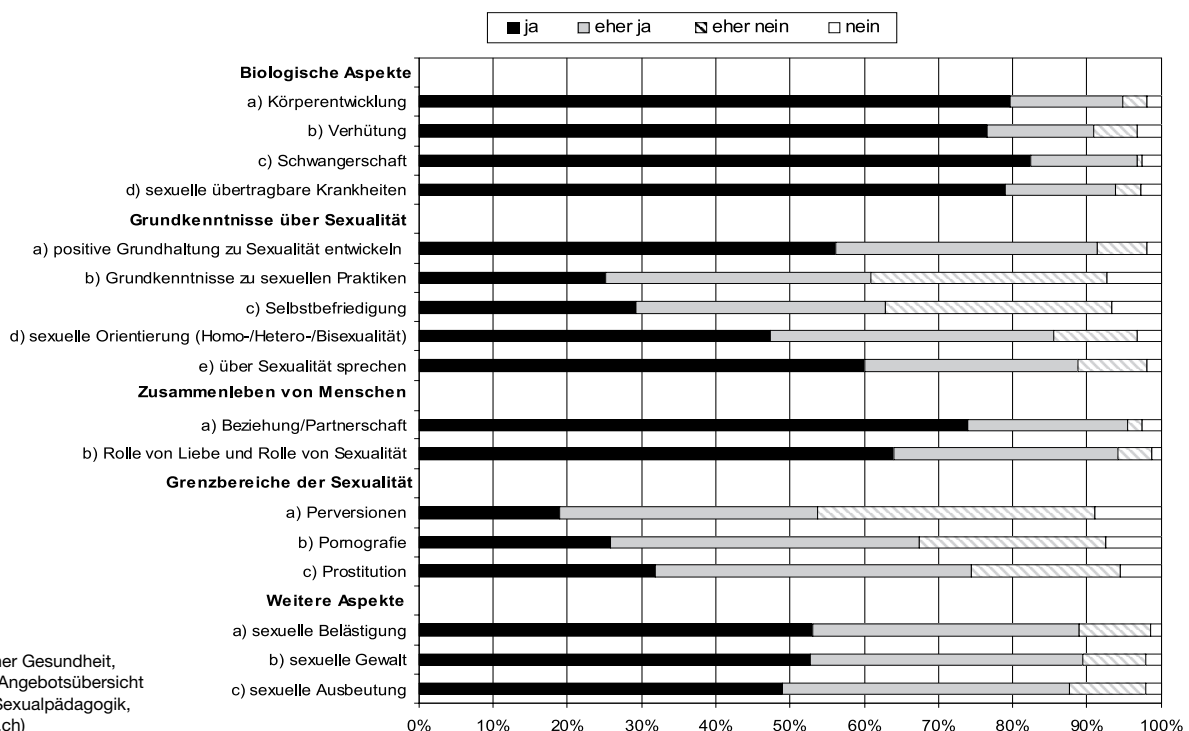
Informationen zur Sexualpädagogik an der Lehrerinnen- und Lehrergrundbildung der PHBern finden sich unter: www.erz.be.ch/e-ducation

Text: Corinne Caspar, Sozialamt der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern
Kontakt: corinne.caspar@gef.be.ch
Foto: Keystone

Sexualpädagogik – ergänzende Angebote

Im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion bieten die Fachleute der Berner Gesundheit (Beges), der Aids-Hilfe Bern, der Familienplanungsstellen sowie die Schulärztinnen und -ärzte den Lehrkräften ein sexualpädagogisches Angebot. Die externen Fachpersonen unterstützen und beraten Lehrkräfte bei schwierigen Themen wie z.B. «Grundkenntnisse der Sexualität» und «Grenzbereiche der Sexualität». Aufgrund der Ergebnisse der erwähnten Umfrage hat die Gesundheits- und Fürsorgedirektion folgende zwei Massnahmen ergriffen: Einerseits wurde das Angebot der Berner Gesundheit im Bereich Sexualpädagogik im Rahmen des Leistungsvertrags erhöht. Andererseits entwickelten die Gesundheits- und Fürsorgedirektion und die Erziehungsdirektion des Kantons Bern gemeinsam die internetbasierte Suchmaschine www.profinfo.ch, welche den Schulen und Lehrpersonen den Zugang zu entsprechenden Angeboten erleichtern soll. Die unter der Leitung der Berner Gesundheit und unter Einbezug von Lehrpersonen gestaltete zweisprachige Website wurde Anfang 2008 auf der Homepage der Erziehungsdirektion integriert: www.erz.be.ch/site/index/beratung.htm
www.profinfo.ch > Suche nach Thema «Sexuelle Gesundheit»

Fallen Ihnen die aufgelisteten Aspekte in der Umsetzung leicht?



(Grafik: Berner Gesundheit, aus Bericht Angebotsübersicht im Bereich Sexualpädagogik, www.gef.be.ch)



«Im Winter kommt die Welt zu uns»

Unter der Rubrik «Aus der Praxis – unterwegs» besucht und porträtiert «e-ducation» Volksschullehrerinnen und -lehrer an der Peripherie des Kantons Bern und skizziert deren spezifische Schulsituation. Mit der Adelbodner Grundschullehrerin Regula Grunder, die sich gerne einmischt, wenn es um die Verbesserung von Schulstrukturen geht, starten wir diese Serie.

«Heute sind in Adelboden beinahe alle Arbeitnehmer direkt oder indirekt vom Tourismus abhängig. Die Berglandwirtschaft spielt jedoch noch immer eine wichtige Rolle. Die Bevölkerung ist auf 3700 angewachsen.» (Homepage der Einwohnergemeinde Adelboden)

Regula Grunder ist eine davon und weder Touristikerin noch Bäuerin. Sie ist Primarlehrerin. Lehrerin wie zuvor ihr Vater, ihr Grossvater und heute drei ihrer vier Geschwister.

«Sozialtiere» seien sie allesamt. Es müsse sich «um eine Art Gen» handeln, von einer Generation an die nächste weitergegeben. Mit 16 Jahren hatte sich allerdings dieses «Sozialgen» bei der heute 44-Jährigen noch anders manifestiert: «Ich wollte Krankenschwester werden und absolvierte das Seminar als Übergangslösung, weil ich ohne Prüfung aufgenommen wurde.» Schade eigentlich, dass sie im ersten Anlauf den richtigen Beruf gefunden habe. Ganz gern hätte sie noch einen zweiten erlernt, sagt sie.

Das ansteckende Lachen der zierlichen Frau füllt die kleine Kammer im obersten Stock des Dorfschulhauses, die früher als Lehrerzimmer diente. Das heutige ist grösser, mit reichlich Tüfen versehen und einem Kopierapparat ausgerüstet «Bis vor etwa 15 Jahren haben wir noch im Gemeindehaus kopiert.» Auch die übrige Infrastruktur sei im Vergleich zu andern Schulhäusern sehr bescheiden: nur ein Computer am Internet, keine Beamer, ein einziger Hellraumprojektor.

Vor einem Jahr hat das Schulhaus im Chaletstil mit modernem Anbau seinen 100. Geburtstag begangen. Regula Grunder wurde im gleichen Jahr für ihr 20-Jahr-Jubiläum geehrt. Grund zur Freude und Niederlage beidermassen. Nie hätte Grunder geglaubt, dass sie so lange bleiben würde. «Aber irgendwie bin ich in Adelboden verwurzelt.» Hier kennen sie alle als «Regä Grunder»; geschminkt oder ungeschminkt. Die kleine, überschaubare Welt gebe ihr die Sicherheit, Dinge anzureissen: zum Beispiel als Mitglied der Pädagogischen Kommission von LEBE, dem Berufsverband für Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Bern.



Ein originelles Zeitungsinserat («fünf Gründe, warum Sie nicht Mitglied werden sollten, und drei, warum doch oder ähnlich») habe sie angesprochen und zum Mitmachen bewogen.

Den «Wyberchor», den sie leitet (korrekt heisst er «the ladySingers»), hat sie auf Drängen von Schulmüttern hin gegründet. Den Frauen gefielen die Programme, welche Grunder mit dem Schulchor einstudierte und aufführte, Gospelprogramme und Musicals. Rund 20

sonen als Expertinnen und Experten sich nicht mehr einmischen.»

Den Kampfgeist scheint Regula Grunder im Blut zu haben. Ihr Vater, als junger Lehrer in Adelboden zugewandert und durch seine SP-Mitgliedschaft bekannt als «der Rote», habe sich noch viel vehementer als sie eingemischt



wollten auch lieber solche Dinge singen, als das Liedgut des Kirchen- oder Gemischtenchors zu pflegen.

Im «Zischtigsclub» von SF DRS war Regula Grunder bereits zweimal zu Gast. Einmal zum Thema «Disziplin», erzählt die 44-Jährige, die sich als «disziplinierte Chaotin» bezeichnet. Vor kurzem nahm sie wieder im TV-Studio in Leutschenbach Platz. Diesmal an der Seite von Remo Largo, «bekanntester Kinderarzt und Jugendkenner der Schweiz», wie kürzlich «DAS MAGAZIN» schrieb. Mit Largo teilt Grunder den Standpunkt, die Buben würden heutzutage an der Volksschule, wenn auch nicht bewusst und absichtlich, tendenziell diskriminiert. In Adelboden versuche man jedoch, mit einem integrativen Schulmodell möglichst allen Kindern gerecht zu werden, Begabteren ebenso wie weniger Talentierten, Buben wie Mädchen, körperlich wie geistig Behinderten. «Wir bemühen uns, alle dort abzuholen, wo sie stehen.» Ihre Praxis schilderte sie damals in der Sendung genauso wortgewandt, sympathisch und selbstbewusst wie heute. Wie Largo findet sie, dass der schulische Weg heute den Mädchen besser entspreche. Im Gegensatz zu jenem bewertet sie dies nicht nur negativ: «Viele Buben haben Schulstrukturen nach dem Obligatorium einfach satt oder brauchen zumindest einen Unterbruch.» Ihr Weg führe dann oftmals über die Berufsmatur in höhere akademische Gefilde – kein schlechter Weg, findet sie. Über Schulstrukturen und deren Verbesserung nachzudenken, aktiv mitzuwirken und dafür einzustehen, ist ihr wichtig. Immer wieder hielten Politikerinnen und Politiker die Schulen mit Vorstössen auf Trab. «Es ist schade, dass Lehrper-

«Alle paar Jahre habe ich einen «Anfall» – dann möchte ich weg.»

Regula Grunder

und mit der Bevölkerung angelegt. «Als Lehrer war er aber sehr beliebt.» Eine sozialdemokratische (Mini-)Partei existiert in der Oberländer Gemeinde auch heute noch: bestehend aus ihren Eltern und ihr und ein, zwei anderen Familien. Neuerdings amtiert sie als Präsidentin und soll die Partei wieder in Schwung bringen.

Aus dem kleinen Fenster der Dachkammer zeigt sie auf den Pausenplatz, wo sie als Teenager viele Abende mit einem Kameraden getratscht und geblödel hat, bis sie jeweils vertrieben worden seien. Karisieren nannte man dies dazumal. Und Schulhauspausenplätze waren geradezu prädestiniert für solches Treiben. Nicht nur mit dem Schulhausplatz verbinden sie Jugenderinnerungen. Auch mit Häusern, aus denen heute Kinder zu ihr in die Schule kommen.

« Er versucht
niemals, mich
zu bremsen.»

Regula Grunder



«Alle paar Jahre habe ich einen «Anfall» – dann möchte ich weg.» Als junge Lehrerin habe sie sich beispielsweise für die Ausbildung als Stewardess interessiert. Bereits nach einem ersten Gespräch mit vorwiegend männlichen Swissairangestellten, die wie Gockel aufgereiht die Kandidatinnen taxiert hätten, sei der Fall für beide Parteien klar gewesen: «Das war nichts für mich, und ich war nichts für die Swissair.» Später hat sie sich auch als Lehrerin in einer anderen Gemeinde beworben, während des Vorstellungsgesprächs allerdings mit so viel Herzblut von Adelboden geschwärmt, dass man ihr die Abwanderungsabsichten nicht recht abgenommen hat. Sie sich selber übrigens auch nicht.

Wechsel des Interviewortes ins Schulzimmer von Regula Grunders vierter Klasse. Zwischen vom Alter gezeichneten Pulten balanciert Grunder für die Fotografin von «e-ducation» einbeinig auf einem gelben Gummiigel und jongliert mit drei Bällen: «Das üben wir oft frühmorgens in der Klasse.» Sie beherrscht es perfekt.

Nicht jede Art der Balance ist so einfach. Grunder ist Berufsfrau, Ehefrau und Mutter von drei Kindern zwischen 9 und 17 Jahren. Ihr Mann betreibt im Sommer ein Malerunternehmen und arbeitet im Winter als Skilehrer. Nein, er ist nicht jener Adelbodner, der kürzlich im Internet zum schönsten Skilehrer der Schweiz gekürt wurde: «Er ist viel besser – ein richtiger Mann!» Was sie damit meint? «Er ist sich selbst und macht aus allem das Beste.» Vor allem akzeptiere er sie, wie sie sei. «Er versucht niemals, mich zu bremsen.» Nachdem sich Ehemann «Putz» (Peter) Schranz, ehemals Eishockeyspieler beim HC Arosa, vom Profisport verabschiedet hatte und seinen selbstständigen Gewerbebetrieb aufbaute, sicherte in erster Linie seine Ehefrau das Familieneinkommen. Das System

funktionierte, weil Regula Grunders Mutter einen grossen Teil der Betreuungsaufgaben übernahm. Der Ausgleich zwischen Beruf, Kinderbetreuung und Haushalt war trotzdem nicht immer leicht. Vor allem als der älteste Sohn in der Schule rebellierte und sie regelmässig zu Gesprächen in die Schule zitiert wurde. Die 3-Generationen-Familie wohnt noch heute unter einem Dach. «Ich bin eine schlechte Hausfrau.» Unbändiges Lachen. «Ich putze und koche sehr gern, jedoch nicht im täglichen, wöchentlichen Trott.»

Gleichförmigkeit und Wiederholung sind ihr auch im Schulzimmer zuwider: Den Unterrichtsstoff präsentiere sie niemals zweimal gleich: «Ich würde mich selber zu Tode langweilen.»

Wöchentlich mindestens einmal reisen sie und ihr Mann im Sommer ins Unterland, nach Bern oder Thun. Für beide sei es ein wohltuender Abstecher aus der Enge des Tals und ein gemeinsames Erlebnis. Anders in der Wintersaison: »Im Winter kommt die Welt zu uns.«

PS: Den ersten Feriengast beherbergte Adelboden übrigens 1872, ein Berner Pfarrer.

Text: Iris Frey

Fotos: Iris Krebs

Synthèse

Pour sa rubrique «En route, au cœur de l'action», e-ducation rendra visite à des enseignant-e-s de l'école obligatoire des régions périphériques du canton de Berne et fera le point sur leur situation. C'est Regula Grunder, enseignante d'école primaire à Adelboden, qui a donné le coup d'envoi de cette série de portraits. Avec trois autres membres de sa fratrie, cette femme de 44 ans enseigne, tout comme son père et son grand-père l'avaient fait avant elle. Il y a un an, elle a fêté ses vingt ans de service alors qu'elle n'avait jamais pensé rester si longtemps. «Mais j'ai pris racine à Adelboden.» Cet univers à dimension humaine lui donne l'assurance de pouvoir faire certaines choses: ainsi, elle est membre de la commission pédagogique de LEBE, l'association professionnelle des enseignant-e-s bernois germanophones, et dirige la chorale féminine des LadySingers. Regula Grunder a par ailleurs été invitée à deux reprises à l'émission Zischtigsclub de la DRS. Elle estime que le corps enseignant devrait s'investir davantage dès lors qu'il s'agit d'améliorer les structures scolaires.



Wie soll ich das verstehen?

«Wie ist dein Name?» – «Zeynep.» – «Also Aktas, du kannst hier Platz nehmen.» – «Nein, nicht Aktas! Zeynep!» – «Ja aber, du hast doch gerade gesagt, dein Name ist Zeynep!» – «Ja!» – «Dann stimmts ja! Also komm Aktas, setz dich!» – «Nein! Nicht Aktas (schluchz)! Ich heisse Zeynep!» Mit diesem Missverständnis hat meine erste Deutschzusatzstunde (1987) an der Primarschule in Rothrist AG begonnen. Natürlich war das kein lustiger Moment für mich. Aber heute kann ich darüber lachen. Meine Lehrerin konnte ja nichts dafür. Woher hätte sie wissen können, dass ich als Kind angenommen hatte, dass das Wort «Name» «Vorname» bedeutet. Im Kindergarten hatte ich auch einige wenige «Deutschzusatzstunden» gehabt. Jedoch kann ich mich kaum mehr daran erinnern. Und überhaupt! Alle meine Erinnerungen an die ersten drei Schul- bzw. Kindergartenjahre kommen mir wie ein Stummfilm vor: nur Bilder, kein Ton. Der Grund ist nicht schwer zu erraten: Ich verstand die Sprache nicht.

Trotz diesen Schwierigkeiten liebte ich es, in den Kindergarten bzw. zur Schule zu gehen. Ich war stets hochinteressiert, und meinen Eltern war meine schulische Bildung sehr wichtig. Ab der dritten Klasse etwa begann das Geschehen um mich, sprachlich gesehen, Sinn zu ergeben. Meine Zweitsprache war mir nicht mehr fremd. Leider begann ich aber auch die weniger erfreulichen Dinge meines «DaZ-Kind-Daseins» mitzubekommen: «Türkei, Türken-Ei!» – «Iiii, du stinkst! Gibts in der Türkei kein Wasser?». Aber mein Klassenkamerad Dimitri (Name geändert) aus Griechenland wurde viel besser behandelt. Ihn hänselte niemand. Warum dann aber mich? Ich fragte mich oft: «Wie soll ich das verstehen?». Nun war also die Sprache kein Problem mehr, dafür umso mehr meine Herkunft.

An der Oberstufe bzw. im Gymnasium sanken meine Schulleistungen. Daran war die Pubertät natürlich nicht ganz unschuldig. Ausserdem war der Stoff einfach zu öde. Ich konnte nirgends mehr richtig Interesse aufbringen. Ausser im Fach Deutsch! Meine Zweitsprache rückte in den Vordergrund. Grammatikalische Fehler machte ich in meinen Aufsätzen natürlich immer noch zuhauf, und die Inhaltsnoten waren auch eher bemitleidens- als erwähnenswert. Da war jedoch etwas anderes, das mich gepackt hatte: die Literaturwelt.

Mein Deutschlehrer war ein toller Typ. Die ganze Klasse war Fan von ihm. Wir lasen sehr viele Bücher, diskutierten und debattierten. Es kam

oft vor, dass wir ein Buch gelesen hatten und anschliessend ins Theater gingen. Je mehr ich meinen Lehrer bewunderte und im Unterricht aktiv mitmachte, umso weniger sah er mich bzw. mein Interesse. Und wieder grübelte ich an einer einzigen Frage herum: «Wie soll ich das verstehen?». Ich nahm an, dass mein Deutschlehrer mich nicht beachtete, weil ich keine guten Aufsatznoten erzielte. Eigentlich war er daran Schuld gewesen. Hätte er uns interessantere Themen aufgelegt, hätte ich bestimmt bessere Noten gehabt. Denn einmal gab es wirklich ein Thema, welches meine Fantasie zum Erblühen brachte: Brücken. Ich schrieb über mein Leben und meine doppelte Identität: Zu Hause bin ich eine Türkin, passe mich der türkischen Kultur an, und wenn ich über die Türschwelle nach draussen schreite, bin ich in der Schweiz und verhalte mich wie eine Schweizerin. Die Türschwelle erhielt also die Funktion einer «Brücke»; die Brücke zwischen der Schweiz und meinem Heimatland Türkei. Für diesen Aufsatz bekam ich eine 5,5. Aber leider durfte ich meinen Aufsatz nicht vorlesen, wie es sich eigentlich für einen 5,5-Aufsatz gehörte: Es habe dieses Mal ausserordentlich viele 6er gegeben. Na toll!

2005 habe ich an der PH zu studieren begonnen. Was mein Deutsch angeht, habe ich mittlerweile keine Probleme mehr. Zudem habe ich meine eigene Methode entwickelt: Wenn ich einen Satz auf Deutsch nicht formulieren kann, schreibe ich ihn zuerst auf Türkisch und übersetze ihn anschliessend auf Deutsch.

Meine Ausbildung zur Lehrperson hat in mir vieles bewirkt. Aber vor allem erfuhr ich etwas ganz Neues: Meine Dozentinnen und Dozenten haben mir, trotz oder gerade wegen meiner Herkunft, viel Beachtung und Respekt geschenkt. Anfangs konnte ich es gar nicht fassen. Das Gefühl war unglaublich schön für mich. Meine Identität wurde akzeptiert und verstanden. Und nie haben sie, meine Dozentinnen und Dozenten, mir den Anlass gegeben, meine lästige Frage zu stellen «Wie soll ich das jetzt verstehen?». Hier an dieser Stelle will ich euch für alles von ganzem Herzen danken. Te ekkür ederim! Dankeschön!

Zeynep Yigitcan-Aktas

Studentin Institut Vorschulstufe und Primarstufe

Kontakt: zeynep.yigitcan@stud.phbern.ch

Foto: Iris Krebs

Filzstift, Farbstift oder Bleistift?

Deutschsprachige Kinder sind oft entzückt, wenn sie bei fremdsprachigen Kindern Fortschritte im Spracherwerb feststellen. Diese und viele andere positive Erfahrungen macht Lehrerin Ruth Michel im Unterricht «Deutsch als Zweitsprache» im Kindergarten Bern Marzili. Ein Interview.

e-ducation: Frau Michel, wie ist Ihre Klasse zusammengesetzt? Welche Sprachkompetenzen bringen die Kinder mit?

Ruth Michel: Wir haben im Kindergarten Marzili eine sehr heterogene und grosse Gruppe von 25 Kindern. Einige kommen aus gemischten Ehen. Wir haben aber auch Kinder aus Italien, Serbien, Somalia, Brasilien, Portugal, Schweden, Tschechien und Sri Lanka, die komplett fremdsprachig sind. Die sprachlichen Kompetenzen sind deshalb sehr unterschiedlich. Unter den fremdsprachigen oder zweisprachigen Kindern verstehen einige die Umgangssprache und können sich im Alltag zurechtfinden. Viele verstehen anfangs kaum ein Wort. Für sie ist der Alltag im Kindergarten extrem anstrengend.

e-ducation: Wie steht es mit den Sprachkompetenzen der Kinder mit der Muttersprache Deutsch?

Michel: Auch bei den deutschsprachigen Kindern sind die Unterschiede gross. Einige der Kinder sprechen wirklich sehr gut Mundart, verfügen über vielschichtige sprachliche Kompetenzen. Andere kennen die einfachsten Wörter nicht. Diese können selbst Alltagsgegenstände nicht benennen und zwischen einem Filzstift, Farbstift oder Bleistift nicht unterscheiden. Ich denke, dass wir manchmal bei den Dialekt sprechenden Kindern zu viel an Wortschatz voraussetzen. Letztes Jahr haben wir mit den fremdsprachigen Kindern den Wortschatz für Früchte und Gemüse erarbeitet und diesen mit allen Kindern wie-

derholt. Zu unserer Überraschung waren die fremdsprachigen Kinder besser!

e-ducation: Wie beziehen Sie die Eltern in die Sprachentwicklung der Kinder mit ein?

Michel: Am Elternabend nehmen wir manchmal in Zusammenarbeit mit der Logopädin Themen der allgemeinen Sprachförderung auf. Sehr wichtig sind auch die Elterngespräche. Oft sind sich ja auch die Eltern von deutschsprachigen Kindern nicht über die Bedeutung der Sprachentwicklung im Klaren. Wir unterstützen sie, indem wir ihnen Anre-

Mit Visualisierungen bringt Ruth Michel fremdsprachigen Kindern deutsche Ausdrücke näher. Fotos: Iris Krebs





Der Umgang mit Sprache soll bewusst, aber auch spielerisch erlernt werden.

gungen geben, wie sie die Sprache ihres Kindes im Alltag differenzieren können: Geschichten erzählen, Sprache bewusst einsetzen, Verse, Reime, Lieder pflegen. Bei fremdsprachigen Kindern ist der Einbezug der Eltern oft schwierig, weil die Kommunikation mangels Deutschkenntnissen eingeschränkt ist. Gerade solche Eltern wollen aber, dass ihre Kinder möglichst schnell gut Deutsch lernen. Sie merken, dass der Unterricht den Kindern leichter fällt, wenn sie Deutsch können. Oft meinen sie jedoch, sie könnten ihre Kinder nicht unterstützen. Wir versuchen ihnen deshalb bewusst zu machen, dass sie sehr wohl etwas zum Deutscherwerb beitragen können, nämlich indem sie die Erstsprache pflegen.

e-ducation: *Wie fördern Sie Kinder mit Sprachschwierigkeiten?*

Michel: Für diese Kinder ist es wichtig, dass sie sich in kleinen Gruppen bewusst mit der neuen Sprache auseinandersetzen können. Ich unterrichte in Niveaugruppen, die aber auch wechseln können. Die Kinder geniessen diesen Unterricht in einem geschützten Rahmen. In diesen Kleingruppen können sowohl Kinder mit Schwierigkeiten in der Muttersprache Deutsch wie auch fremdsprachige Kinder einbezogen und gefördert werden. Konkret versuche ich im Unterricht meine Sprache bewusst und differenziert einzusetzen. Ich achte auf mein Tempo, auf Deutlichkeit, Umfang, Satzlänge, Melodie und die Auswahl des Wortschatzes. Wichtig ist mir auch, dass die Förderung mit den Themen der Kinder und des KG-Alltages verbunden ist. Mit unterschiedlichen Methoden versuche ich in den Kindern die Freude an der Sprache und der Kommunikation zu wecken und sie so zu einem bewussten und spielerischen Umgang mit der Sprache zu führen. Die Kinder sollen erleben, dass Sprache Informationen bringt, dass sie durch Sprache etwas bewirken können und dass sie vielfältig und spielerisch eingesetzt werden kann.

e-ducation: *Wie arbeiten Sie mit ihnen?*

Michel: Mir dient das Sprachförderungsprogramm «LEZUS» als Leitfaden. Es gibt mir Sicherheit, die Sprache systematisch zu fördern. Das Gelernte wird zuweilen mit der ganzen Gruppe wiederholt. Die deutschsprachigen Kinder sind oft entzückt, wenn sie bei fremdsprachigen Kindern Fortschritte feststellen. Oft versuchen wir dann auch die fremden Sprachen etwas kennen zu lernen, z.B. zu zählen, ein Lied oder einen Vers zu lernen. Ideal finde ich, dass ich auch als «normale» Lehrkraft im Kindergarten arbeite und so die Inhalte der Kleingruppenarbeit optimal in den Kindergartenalltag einfließen lassen kann.

e-ducation: *Kinder im Kindergarten können weder lesen noch schreiben. Was heisst das für Sie?*

Michel: Im Kindergarten ist deshalb die Handlungsebene zentral. Doch für eine gute Sprachentwicklung sind alle Wahrnehmungskanäle wichtig. Gerade für visuell starke Kinder ist das Lesen und Schreiben für die Sprachentwicklung sehr hilfreich. Zudem gibt es immer Kinder, die schon lesen können. Wir arbeiten deshalb auch mit Karten, wo z.B. die Namen der Kinder oder Bezeichnungen für Gegenstände draufstehen.

e-ducation: *Sind alle Kinder nach diesen zwei Jahren Kindergarten in der ersten Klasse fähig, die wesentlichen Anweisungen zu verstehen, können sie dem Unterricht folgen?*

Michel: Wenn sie zwei Jahre in den Kindergarten kommen, schaffen es die meisten. Aber wir hatten auch schon solche Kinder, die wir mit schlechtem Gewissen in die Schule übertreten liessen. Letztes Jahr unterrichteten wir ein paar Kinder, die grosse Fortschritte gemacht und sogar auch tragende Rollen im Theater gespielt hatten, die jetzt aber in der 1. Klasse im Verstehen an Grenzen kommen.

Gerade für visuell starke Kinder ist das Lesen und Schreiben für die Sprachentwicklung sehr hilfreich.



e-ducation: *Sprechen Sie mit den Kindern Dialekt oder Standardsprache?*

Michel: Ja, das ist eine schwierige Sache, für uns im Kindergarten ein ungelöstes Problem. Einerseits sprechen wir mit den fremdsprachigen Kindern ziemlich konsequent Standardsprache: bei der Begrüssung am Morgen, aber auch wenn das Kind hingefallen ist und einen blutigen Ellenbogen hat. Ausser es sind Kinder, die gut Mundart sprechen. Im Hinblick auf die Schule ist dies wirklich sinnvoll. Andererseits haben wir aber auch Kinder, die einen undifferenzierten Dialekt sprechen. Mit ihnen sollte der Dialekt ausgebaut werden.

e-ducation: *Wie gehen Sie mit diesem Dilemma um?*

Michel: Wir haben schon vieles ausprobiert, z.B. einen Standardsprache-Tag pro Woche, eine Lehrperson spricht mit allen Kindern nur Standardsprache oder Standardsprache bei gewissen gemeinsamen Aktivitäten. Das Ei des Kolumbus haben wir aber (noch) nicht gefunden. Den Kindern und uns Lehrpersonen macht die Heterogenität zu schaffen. Die Standardsprache und die Mehrsprachigkeit sind aber auch eine Chance und eine Bereicherung: Die deutschsprachigen Kinder kommen früh mit der Standardsprache in Berührung und versuchen, sie auch zu sprechen. Auch ist Sprache in unserem Kindergarten immer wieder ein Thema: Wie sprechen wir? Wie heisst das auf Berndeutsch, wie heisst es auf Hochdeutsch? Dies kann auch einen bewussteren Umgang mit der Sprache zur Folge haben.

Text und Kontakt:

Dr. Franziska Bittner Bättig, Dozentin für Deutsch, Institut Vorschulstufe und Primarstufe, franziska.bittner@nms.phbern.ch, Albert Tanner, Leiter Institut Vorschulstufe und Primarstufe, albert.tanner@phbern.ch.

«... dann bin ich gerüstet für die Grammatik!»

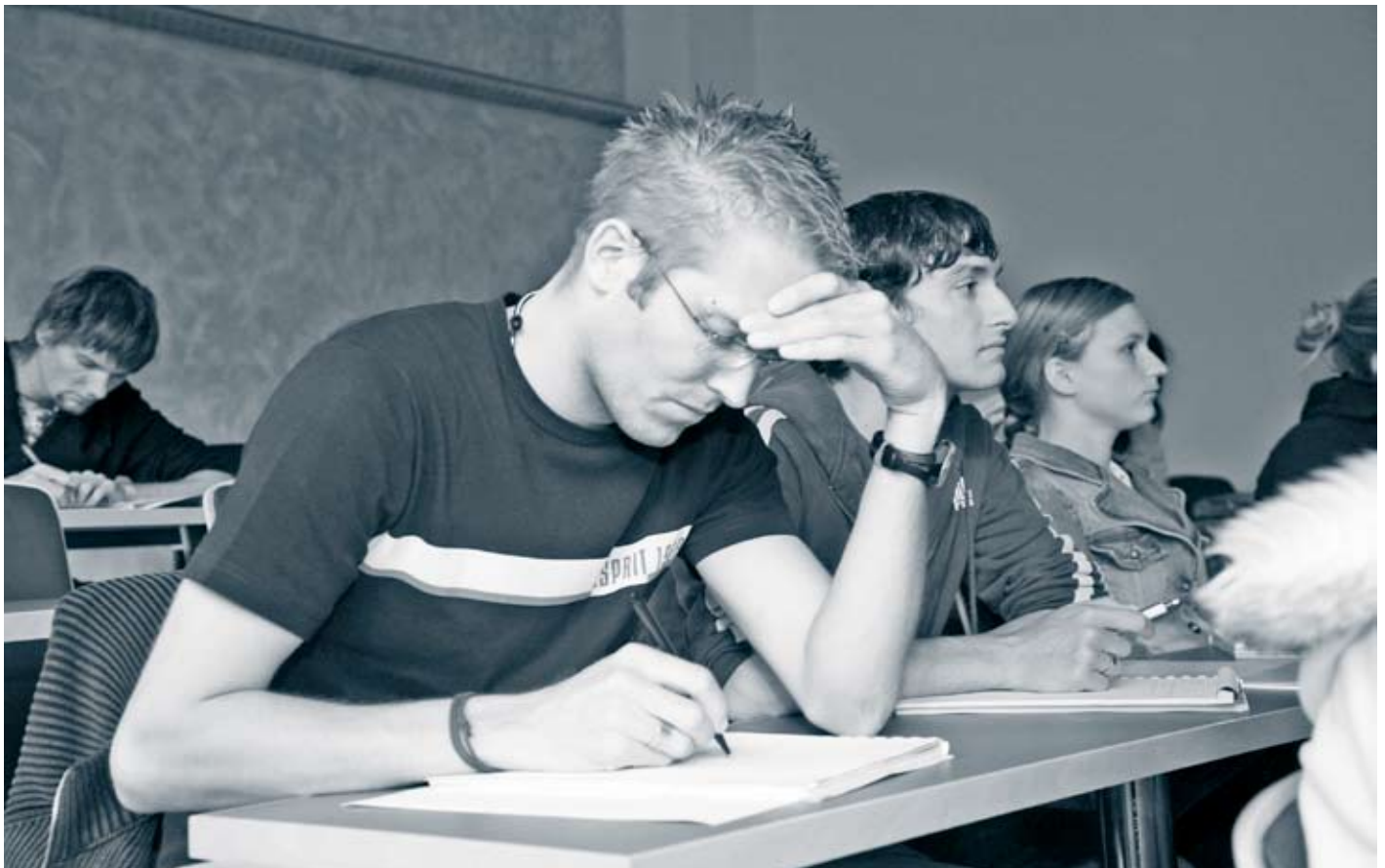
In vielen Klassenzimmern stehen Deutschlehrkräfte, die dazu ausgebildet wurden, Deutsch als Erstsprache zu unterrichten; doch vor ihnen sitzen junge Menschen mit den unterschiedlichsten Sprachbiografien. Sie alle (ob mit oder ohne Migrationshintergrund) müssen in ihrem Sprachlernprozess unterstützt werden. Dabei erhält die Sprachbetrachtung und mit ihr die Grammatik eine neue Bedeutung.

«... und wenn ich mich in der neuen Sprache dann einigermaßen ausdrücken kann, dann kann ich mich gerüstet und gewappnet auf die Grammatik einlassen.» So ähnlich äußerte sich letztthin ein Student zum Thema Zweit- und Fremdspracherwerb. «Gewappnet und gerüstet», als ginge es darum, gegen ein Monster anzutreten, ein Monster, das im Land der fremden Sprachen Fallen stellt. Ein Monster mit unzähligen arglistigen und boshaften Gehilfen, die Furcht einflößende Namen haben: Konnektor, Syntax, Modus, Numerus ... So ging es mir durch den Kopf. Aber im Ernst: Die Angst vor der Grammatik ist tatsächlich weit verbreitet, auch die Fachliteratur thematisiert sie. Welche Grammatik ist es

denn, die uns das Fürchten lehrt? Der eingangs zitierte Student sprach von der Grammatik einer Fremdsprache. Im Zusammenhang mit dem muttersprachlichen (oder erstsprachlichen) Unterricht Deutsch denkt man an die Dudengrammatik. Doch es kommt ein dritter Lehr- und Lernbereich dazu: Deutsch als Zweitsprache (DaZ). DaZ bezieht sich auf den Erwerb der deutschen Sprache in deutschsprachiger Umgebung; DaF (Deutsch als Fremdsprache) dagegen bezieht sich auf den Erwerb der deutschen Sprache in einer nicht deutschsprachigen Umgebung. Wie sieht denn eine DaZ-Grammatik aus? Der Begriff DaZ existiert seit den 70er-Jahren und steht für den schulischen wie für den ausser-

schulischen Spracherwerb. Für Lehrerinnen und Lehrer ist an dieser Form des Spracherwerbs die Tatsache interessant, dass sie vor allem ungesteuert (außerschulisch) verläuft und somit dem Erstspracherwerb näher steht als dem Fremdspracherwerb. In der Linguistik, in der Psychologie, in der Soziologie sowie in den Erziehungswissenschaften werden im Zusammenhang mit dem Zweitspracherwerb die gleichen Kernfragen gestellt: Wie lernt man eine Zweitsprache? Was lernt man von der Zweitsprache? Welche Schwierigkeiten tauchen bei dieser Form von Spracherwerb auf? Obwohl es zwischen dem Zweit- und dem Erstspracherwerb Parallelen gibt, ist die

Nach wie vor fürchten sich Studierende vor der Grammatik. Foto: Paco Carrascosa



sprachliche Kompetenz von Zweit- und Erstsprachlernenden nur schwer zu vergleichen. Der Zweitspracherwerb verläuft nach eigenen Gesetzen, er ist von individuellen und sozialen Faktoren abhängig. Fort- und Rückschritte prägen ihn genauso wie stagnierende Phasen. Abgesehen von der sprachlichen Situation in der Deutschschweiz (Standardsprache im Unterricht, Dialekt ausserhalb des Unterrichts, Erstsprache in der Familie) gibt es eine Reihe von sprachlichen Stolpersteinen, die sich je nach Erstsprache der Lernenden auf den Zweitspracherwerb auswirken.

«Plötzlich fiel mir etwas im Kopf»

So schreibt ein 15-Jähriger in seinem Aufsatz. Hier müsste man etwa die Wechselprepositionen unter die Lupe nehmen. Oder an einer anderen Stelle: «Plötzlich hat man mich geschreckt, aber es war nur der Coiffeur, wo mich etwas frug.» Hier wäre beispielsweise eine Liste mit den starken, schwachen und den gemischten Verben hilfreich, wie sie in den DaF-Grammatiken üblich sind. Auch das Passiv stellt eine besondere Herausforderung für Kinder mit anderen Herkunftssprachen dar. Schwierig auch deshalb, weil das Passiv in der Alltagskommunikation nur wenig gebraucht wird. Ich erwähne nur diese drei Beispiele; sie stehen für die riesige Anzahl von sprachlichen Fallen, die dem DaZ- (auch DaF-)Lernenden immer wieder zum Verhängnis werden.

Die Tatsache, dass der DaZ-Erwerb zum grossen Teil ungesteuert verläuft, hat zur Folge, dass dem Deutschunterricht eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Die Lernenden brauchen eine Systemisierungshilfe, und die liegt eigentlich in einem individuell angepassten Grammatikunterricht. Denn: So individuell wie der Zweitspracherwerb verläuft, so unterschiedlich wirken sich die Stolpersteine der deutschen Sprache aus. DaZ-Lernende verfügen zwar über internalisierte Regeln, aber diese unterscheiden sich (noch) von den Regeln der Zielsprache.

Aus ihrer besonderen Situation heraus sind DaZ-Lernende stark auf die Interventionen ihrer Lehrer und Lehrerinnen angewiesen, die individuelle Fehlleistungen erkennen und gezielt weiterhelfen können. Zu den bekanntesten Problemen gehören Vermeidungsstrategien (komplizierte Formen werden umgangen), Interferenzen (wenn beispielsweise Satzstrukturen der Erstsprache in die Zweitsprache übertragen werden) und Übergeneralisierungen (wenn die Partizipbildung von schwachen Verben auf starke Verben übertragen wird: «sie singte»).

Die Bewusstmachung von sprachlichen Strukturen ist für die Sprachproduktion genauso wie für die Sprachrezeption eine Notwendigkeit. Auch wer jedes Wort versteht, erfasst unter Umständen den Sinn einer Äusserung nicht, versteht an der Syntax vorbei. Komplexe sprachliche Strukturen, Nebensätze zweiten und dritten Grades, erweiterte Infi-



Deutsch in der Schule – als Muttersprache, Fremdsprache oder Zweitsprache. langenscheidt.de (ZVG)

nitiv- und Partizipialkonstruktionen sind typisch für Sachtexte und Printmedien. Der Aufschlüsselung von syntaktischen Zusammenhängen kommt gegen das Ende der Volksschule und ganz besonders in der weiterführenden Ausbildung eine entscheidende Bedeutung zu.

Welche Grammatik in mehrsprachigen Klassen?

Es ist alles andere als ein Wunder, dass das Unbehagen der Lehrpersonen gegenüber der Grammatik in mehrsprachigen Klassen sehr gross ist. Denn im muttersprachlichen (erstsprachlichen) Grammatikunterricht, im Rahmen der Sprachbetrachtung, können Sprachstrukturen vorausgesetzt werden. Im fremdsprachlichen Grammatikunterricht dagegen werden Sprachstrukturen (Lexik, Morphologie und Syntax) zuerst systematisch aufgebaut. Für viele junge Menschen mit Migrationshintergrund jedoch, die Deutsch als Zweitsprache erlernen, stellen sich andere Probleme: Sie können in kommunikativen Situationen sprachlich adäquat reagieren, doch sie stossen an Grenzen, wenn es darum geht, komplexe inhaltliche Zusammenhänge zu verstehen und diese differenziert wiederzugeben. Diese unterschiedlichen Ausgangslagen der Lernenden erschweren den Grammatikunterricht oder die Sprachbetrachtung im vielsprachigen Klassenzimmer beträchtlich. Dass in den letzten Jahren die Professionalisierung zugenommen hat (DaF/DaZ-Lehrgänge werden an Hochschulen und Universitäten angeboten), ändert im Augenblick nichts an der Tatsache, dass die Probleme, die der Grammatikunterricht in vielsprachigen Klassen mit sich bringt, auch in Zukunft sehr höchste Anforderungen an die Lehrpersonen stellt. An

der PHBern Sekundarstufe I zeigen wir den Studierenden diese Problematik auf und regen sie zu Lösungswegen an, weil wir noch nicht auf das befriedigende Konzept verweisen können.

Eine (utopische?) Lösung wäre vielleicht ein Modell, das die unterschiedlichen grammatikalischen Ansprüche von DaF, DaZ und DaM (Deutsch als Muttersprache) kombinieren kann. Aber um die unspektakuläre Kleinarbeit im Klassenzimmer, die der Zweitspracherwerb, ja der aktive Spracherwerb überhaupt mit sich bringt, wird man auch mit dem besten Modell nicht herumkommen. Und vielleicht könnte die Angst vor dem Monster Grammatik genau mit dieser Strategie der kleinen Schritte überwunden werden: Im Üben und Anwenden von sprachlichen Strukturen, die eine altersgemässe mündliche und schriftliche Kommunikation ermöglichen und den Grundstein zu einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn und zur gesellschaftlichen Integration legen.

Text und Kontakt: Marijke Schnyder, Dozentin

Institut Sekundarstufe I, marijke.schnyder@phbern.ch

Synthèse

Les problèmes liés à l'enseignement de la grammaire posent un véritable défi au corps enseignant des classes plurilingues. Contrairement à l'enseignement de l'allemand langue étrangère, qui se rapporte à l'apprentissage de cette langue dans un environnement non germanophone, l'enseignement de l'allemand seconde langue se réfère à l'acquisition de la langue dans un contexte germanophone, acquisition qui se déroule pour une bonne part de manière spontanée. D'où l'importance de l'enseignement de la langue. Les élèves ont besoin de repères cohérents, donc d'un enseignement grammatical «taillé sur mesure». L'enseignement de la grammaire de la langue maternelle (première langue) admet la préexistence de structures linguistiques. Par contre, l'enseignement de la grammaire de langues étrangères doit d'abord ériger ces mêmes structures linguistiques (lexique, morphologie et syntaxe) en système. Bon nombre de jeunes issus de l'immigration qui apprennent l'allemand comme seconde langue arrivent, certes, à réagir de manière adéquate au niveau de la communication, mais se heurtent à des limites dès lors qu'il s'agit de comprendre les corrélations complexes de contenus et d'en reproduire les nuances. Parmi les solutions (utopiques?), on pourrait imaginer un modèle qui combine les différentes exigences grammaticales liées à l'enseignement de l'allemand langue étrangère, seconde langue ou langue maternelle.

4× Sprachförderung im Kindergarten

Sprachförderung gehört im Kindergarten zum Auftrag von Lehrpersonen. Sie erfordert von

Lehrpersonen spezielle Kenntnisse über Sprache, Spracherwerb und Diagnoseinstrumente, um den

Sprachstand der fremdsprachigen Kinder besser einschätzen und individuell verbessern zu können.

Beim Eintritt in den Kindergarten ist die sprachliche Kompetenzskala der Kinder breit. Diesen unterschiedlichen Voraussetzungen wird mit vielfältigen Angeboten und differenzierenden Anforderungen entsprochen. Die Sprachkompetenz wird in konkreten Spiel- und Handlungssituationen, in freien und geleiteten Sequenzen sowie im gesamten Kindergartenalltag gefördert. So lässt sich zum Beispiel das «Znüenessen» bestens für verschiedene sprachliche Kommunikations-

Sprachliches Handeln und Redemittel
Kinder erlangen durch Handeln Wissen über Sprache: Sie erleben, in verschiedenen Situationen sprachlich zu reagieren, und sie lernen, Erlebnisse zu erzählen oder Vorfälle darzustellen. Dazu gibt es Redemittel, standardisierte Sätze oder Satzteile, die in einer bestimmten Situation zu erwarten sind, wie z.B. «um etwas bitten, sich bedanken oder Zweifel bzw. Zustimmung ausdrücken». Sprachförderprogramme wie z.B. «Dingsda»

fremdsprachigen Kindern aus ihrer Lebenserfahrung oftmals nicht bekannt, sodass diese in einem kulturellen Kontext eingebunden werden müssen. Das Vokabular muss systematisch, konsequent und konstant erweitert werden. Auf klare Vorstellungen von Ordnungshierarchien sollte Wert gelegt werden, da das Gedächtnis mithilfe von Zuordnungen funktioniert und sie den Kindern helfen, die Begriffe besser zu speichern. Sowohl vertikale Hierarchien (Katze, Vierfüssler, Säugetier,

Vertikale Hierarchien

Katze
Vierfüssler
Säugetier
Tier

1. Beispiel einer vertikalen Hierarchie

Horizontale Differenzierungen

Haus – Hütte – Villa – Stall –
Kirche – Schloss – Burg –
Hochhaus – Einfamilienhaus

2. Beispiel einer horizontalen Differenzierung

Wortfamilien

fahren – Fahrer – Fahrplan –
abfahren

3. Beispiel einer Wortfamilie

anlässe nutzen. Versprachlichung ist der grösste Lernfaktor – sowohl für soziales als auch für individuelles Lernen. Um sprachliche Förderung gezielt in den Kindergartenalltag einbinden zu können, müssen Lehrpersonen ein Verständnis und ein geschärftes Bewusstsein für sprachliche Vorgänge entwickeln. Sie müssen dabei auf brauchbare Hilfe der Sprachwissenschaft zurückgreifen können.

Spracherfassung und Sprachförderung

Eine solide Erfassung der sprachlichen Kompetenzen von fremdsprachigen Kindern ist die erste Voraussetzung für eine differenzierende Sprachförderung. Vier Aspekte stehen dabei im Vordergrund: sprachliches Handeln und Redemittel, Wortschatzaufbau, Grammatikaufbau und die Gestaltung der Redebeiträge.

enthalten Zusammenstellungen solcher Redemittel. Kinder sollten im Kindergarten möglichst viel sprachliche Zuwendung erfahren. Sprache begleitet die meisten konkreten Spiel- und Handlungssituationen wie Geschichten erzählen, Basteln, Turnen, Theater spielen. Lehrpersonen sollten auch Interaktionen organisieren, bei welchen eher abstrakte Sprachhandlungen wie «argumentieren» oder «Gefühle und Meinungen ausdrücken» bewusst gefördert werden. So lernen Kinder am besten, wie sie Sprache zu verschiedenen Zwecken einsetzen können.

Wortschatz

Der Kindergarten hat die Aufgabe, den in der Muttersprache oft fehlende Wortschatz von fremdsprachigen Kindern auf- und auszubauen. Der Wortschatz ermöglicht es ihnen, die Welt zu erfassen und zu ordnen, aber auch Wissen zu konstruieren. Begriffe wie Käse, Äpfel, Fasnacht, Zibelimärit und Finken sind

Tier) als auch horizontale Differenzierungen (Haus – Hütte – Villa – Stall – Kirche – Schloss – Burg – Hochhaus – Einfamilienhaus) tragen zum Erstellen von Ordnungen bei. Auch Wortfamilien wie «fahren – Fahrer – Fahrplan – abfahren» erweitern den Wortschatzfundus und lassen sich in den verschiedensten Formen einüben.

Kinder gehen in diesem Alter sehr spielerisch mit der Sprache um und erfreuen sich an Wortkreationen, lautmalerischen Imitationen und Wortspielen. Der eingesetzte Wortschatz von Lehrpersonen darf leicht über dem Niveau desjenigen der Kinder liegen und viele Redundanzen, Wiederholungen, Synonyme und bildliche Ausdrücke beinhalten. Auch wenn Kinder diesen Wortschatz nicht sofort aktiv aufnehmen, wird er passiv gespeichert. Fehlender Wortschatz bei fremdsprachigen Kindern lässt sich an unbeholfenen Wendungen wie im folgenden Beispiel ablesen: «I bi nid zfride ****warum si immer/si tuet ***mir



Kinder entsprechend ihrem Sprachstand fördern.

Foto: Iris Krebs

****afa rätsche.» Der Knabe wollte ausdrücken, dass ein anderes Mädchen schlecht über ihn redet. An dieser Art von Halbsprachigkeit muss sofort gearbeitet werden: Es muss dem Kind gezeigt werden, welche Wörter diesen Sachverhalt präzise beschreiben.

Grammatikaufbau

Die Grammatik einer Sprache baut sich in Erwerbsabfolgen auf. Das Wissen um diese Erwerbsabfolgen ermöglicht es, den Sprachstand fremdsprachiger Kinder genauer zu diagnostizieren und zu fördern. Korrekturen haben nämlich nur Wirkung, wenn sie den jeweiligen Erwerbsstand des Kindes betreffen und es diese in sein Sprachsystem integrieren kann. So macht es z.B. keinen Sinn, die Mehrzahlformen zu korrigieren, wenn sich ein Kind gerade intensiv mit den Verben auseinandersetzt.

Eine Produktion wie «är het ***gschlaf» zeigt, dass dieses Kind – absolut kohärent – nach dem Modell «lache/glacht» und «mache/gmacht» die t-Endung als Merkmal des Perfekts konstruiert, eine in der ersten Phase durchaus richtige Hypothese. Danach wird es lernen müssen, dass es im Berndeutschen auch noch eine andere sprachliche Konstruktion des Perfekts gibt, also «schlafe/gschlafe». Für eine zweite Erwerbsphase ist die Nichtbeachtung des Artikels wie in «me darf nume frage, we me *** hand uufhet» oder «isch är i *** zimmer ggange» für Kinder aus dem osteuropäischen und türkischen Raum typisch. Erst wenn sie die Verbformen und den Aufbau eines Satzes einigermaßen beherrschen, lassen sich Artikel- und Nomenfehler beheben.

Redebeiträge als Texte analysieren

Sprachliches Handeln bildet sich in Textsorten ab; jede dieser Textsorten folgt inneren Aufbaukriterien. Eine Geschichte unterscheidet sich von einer Beschreibung in wesentlichen sprachlichen Konstruktionsmerkmalen. So zeigt sich z.B. beim Erzählen einer Begebenheit, ob ein Kind in der Lage ist, den Text zusammenhängend zu erzählen. Lässt sich der Erzählung folgen? Kann es sich in die Situation des Gegenübers hineinversetzen und die ihm notwendigen Referenzen erklären? Je vielfältiger es Redebeiträge wie «berichten, erzählen oder erklären» gestalten kann, desto kompetenter wird es auch später mit schriftlichen Texten umgehen.

det sich von einer Beschreibung in wesentlichen sprachlichen Konstruktionsmerkmalen. So zeigt sich z.B. beim Erzählen einer Begebenheit, ob ein Kind in der Lage ist, den Text zusammenhängend zu erzählen. Lässt sich der Erzählung folgen? Kann es sich in die Situation des Gegenübers hineinversetzen und die ihm notwendigen Referenzen erklären? Je vielfältiger es Redebeiträge wie «berichten, erzählen oder erklären» gestalten kann, desto kompetenter wird es auch später mit schriftlichen Texten umgehen.

Sprachförderung: ein Fazit

Kinder müssen gezielt auf ihrem jeweiligen Stand der Sprachentwicklung gefördert werden. Dabei sollte jeweils an nur einem sprachlichen Aspekt gearbeitet werden; dies erfordert von Lehrpersonen sprachdiagnostische Kompetenzen. Die Voraussetzungen zur erfolgreichen Sprachförderung lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

1. Sprachstand einschätzen können (Diagnose von Fertigkeiten und Mängeln)
2. Sprachentwicklungsphasen erkennen können
3. Wissen, worauf man wann reagieren soll und worauf nicht
4. Möglichst viele handlungsbegleitende Interaktionen organisieren

Solcherart erhöhte Aufmerksamkeit auf Sprache kommt nicht nur dem einzelnen Kinde zugute, sondern trägt auch zur Festigung der sozialen Interaktionsformen im Kindergarten bei. Lehrpersonen können Kenntnisse über sprachliche Erwerbsphasen in spezifischen DaZ-Weiterbildungen am Institut für Weiterbildung (siehe inForm 3 und Artikel auf S. 32) erwerben.

Literatur:

Bibliographie: Nodari, Caudio (2006). Dingsda. Künznacht, profax Verlag AG

Text und Kontakt: Dr. Francesca Waser, Fachbereichsverantwortliche Sprachen und Medien, Institut für Weiterbildung, francesca.waser@phbern.ch

Synthese

La gamme des compétences linguistiques des enfants est très variable quand ils entrent à l'école enfantine. Afin d'intégrer de manière ciblée l'encouragement de ces aptitudes dans le quotidien de l'école enfantine, le corps enseignant doit pouvoir recourir à l'aide concrète de la linguistique. Quatre aspects occupent en l'occurrence le devant de la scène.

Action linguistique et moyens d'expression: les modes discursif et narratif accompagnent la plupart des jeux et des actions concrètes, comme lorsque l'enfant raconte des histoires, bricole, fait de la gymnastique ou du théâtre. Le corps enseignant doit aussi prévoir des interactions permettant d'encourager sciemment les actions linguistiques plutôt abstraites telles que celles qui consistent à «argumenter» ou à «exprimer des sentiments et des opinions».

Acquisition du vocabulaire: à cet âge, les enfants jouent avec la langue et aiment créer des mots et des onomatopées. Le niveau du vocabulaire utilisé par le corps enseignant peut dépasser légèrement celui des enfants et doit être étoffé de synonymes, de redites et d'expressions imagées.

Structuration grammaticale: la grammaire d'une langue s'acquiert par séquences, dont la connaissance permet de diagnostiquer avec précision et d'encourager les connaissances linguistiques des enfants allophones. Les corrections n'ont de valeur que si elles correspondent aux acquis de l'enfant et si celui-ci arrive à les intégrer au système de la langue dont il dispose.

Conception des exposés: l'action linguistique se déroule en fonction des sortes de textes. Plus il a l'occasion de varier ses exposés – par exemple, rapporter, raconter, expliquer – plus l'enfant sera apte à manier l'écrit par la suite.

(DaZ-)Kinder wollen dazugehören!

Das «Dazugehörenwollen» ist ein so grosses Bedürfnis, dass Kinder beim Lernen von Sprachen – insbesondere wenn es um eine zweite Sprache geht – die grundsätzlichen Strategien der Anpassung wählen: Sie ahmen nach und imitieren. Dabei orientieren sie sich an festen Redewendungen, an sogenannten Chunks. Lehrpersonen sind als Vorbilder aufgefordert, ihre Sprache besonders aufmerksam einzusetzen.

Kinder, die eine neue Sprache lernen, gehen von den zwei folgenden Strategien aus: «Verhalte dich in der Gruppe so, wie wenn du alles verstehen würdest, was vorgeht» und «Nimm an, dass das, was die anderen sagen, direkt etwas mit der Situation zu tun hat. Rate!». Ihr Ziel ist, möglichst schnell zu einer Gruppe zu gehören. Indem sie sich an eine Gruppe anpassen und ihr Verhalten nachahmen, erwerben sie effizient die neue Sprache. Diese Strategien benutzen Sprachlernende sowohl in den ungesteuerten Erwerbssituationen in der Freizeit wie auch im gesteuerten Unterricht. Durch Beobachten der anderen Schüler/-innen und Interpretieren der aktuellen Situation weiss das DaZ-Kind, wie es sich verhalten soll. Es ahmt deren Handlungen und Sprache nach und lernt sie so.

Gerade häufige Ausdrücke, Phrasen und feste Redewendungen werden so gelernt. Es handelt sich dabei um vollständige Sprachäusserungen wie: «Einen schönen Sonntag!» oder «Können Sie mir helfen?», wie auch um Teilelemente: «Zum einen, ... zum andern ...». Diese Sprachäusserungen werden als nicht variierbare, «stehende» Wort- und Satzgebilde automatisiert. Solche sprachlichen Versatzstücke nennt man Chunks. Als Einheit gespeichert, können sie nur genau so wiedergegeben werden. Die Anwendung steuern die DaZ-Kinder über das Wissen, in welcher Situation der Gebrauch angebracht ist. Die «wahre» Bedeutung hinter diesen Wortketten, das Wissen, was etwas genau im Detail heisst, und die Variation (von «das versteh ich nicht» zu «das verstehe ich nicht ganz»),

kommt dabei erst später. Mithilfe der Chunks produzieren DaZ-Kinder schon früh grammatikalisch schwierige Strukturen, ohne sich über deren Komplexität im Klaren zu sein.

Chunks auch für Fortgeschrittene?

Fortgeschrittenere Lerner verlassen die fixe Struktur der Chunks, indem sie diese variieren. Damit werden sie freier in ihren Formulierungen. Diese Lernenden sind sich der Regelmässigkeiten der neuen Sprache bewusst und haben grammatikalisches Regelwissen aufgebaut, welches sie im weiteren Erwerbsverlauf abrufen können. Vor allem aber beginnen sie, ihre eigenen Fehler wahrzunehmen, und können sich selbst verbessern. Diese Strategien sind auch als ein Teil des schulischen Sprachlernens wichtig. Indem die Lehrperson sie kennt, kann sie sie im Unterricht nutzen und lernwirksame Übungen dazu anbieten.

Bei Aufgabenstellungen, in welchen die DaZ-Kinder mündlich oder schriftlich erzählen sollen, werden nicht nur die Themen, sondern auch Strukturen und exemplarische Wortketten vorgegeben. Mit Bausteinen wie z.B. «Gestern war ich ...» bekommen alle eine Chance, sich mitzuteilen. Die Anstrengung, den Inhalt in die angemessene Struktur zu bringen, wird so vermindert, und die Lernenden können ihre Aufmerksamkeit auf die hier gewünschte inhaltliche Ebene lenken. Damit solche Strategien von Erfolg gekrönt sind, ist es unabdingbar, dass schon von Beginn an Lehrpersonen alle Versatzstücke korrekt anbieten. Dies bedingt eine hohe Sprachaufmerksamkeit der Lehrperson auch ihrem eigenen Sprachgebrauch gegenüber.

Mit häufigen Ausdrücken, Phrasen und festen Redewendungen Deutsch lernen. Quelle: Pipago 1, Lehrmittel «Deutsch für fremdsprachige Kinder und Jugendliche»



Literatur:

Nodari, Claudio und Neugebauer, Claudia (2002). Pipago 1 Kommentar. Aarau, Lehrmittelverlag Aargau Westhoff, Gerard. Grammatische Regelkenntnisse und der GER. In: Babylonia 1/2007, S. 12–22

Text und Kontakt: Carolina Luisio Meyer, Dozentin Fachgruppe Deutsch/Deutsch als Zweitsprache, Institut für Weiterbildung, carolina.luisio@phbern.ch

Institut für Bildungsmedien

Themenkiste Leichtbaufahrzeuge

Im Alltag ist die Technik allgegenwärtig und beeinflusst Handeln und Lebensgestaltung. Häufig fehlt jedoch das Verständnis für technische Phänomene. Im Rahmen einer Diplomarbeit am Institut Vorschulstufe und Primarstufe ist eine Themenkiste entstanden, die Schüler/innen den Bezug von Technik auf die Praxis ermöglicht. Die Themenkiste enthält Materialien und Praxisblätter, die mit der Konstruktion von Leichtbaufahrzeugen den Bogen vom technischen Gestalten zu NMM-Themen (z.B. Kräfte, Räder, Schwachstrom usw.) spannt. Spannende Experimente wecken so die Freude an der Technik und fördern das Technikverständnis. Die Themenkiste ist unter der Bestellnummer AM 4018 ausleihbar.

Institut für Bildungsmedien

Theaterstücke für Kinder und Jugendliche – eine erschlossene Auswahl

Im letzten Jahr wurde die Aufstellung der Schultheatertexte von der Fachgruppe Schultheater vollständig überarbeitet. Die neue Gliederung orientiert sich einerseits an gefragten Themen wie z.B. Kriminalstücke, Märchen oder Jahreszeiten und andererseits an den verschiedenen Altersstufen. Mitglieder der Fachgruppe Schultheater bieten regelmässig individuelle Beratungen und Mithilfe bei der Stückauswahl an. Zu jedem Theaterstück gibt es ausserdem einen Besprechungstext. Dank diesen Kommentaren mit vielen Hinweisen zum Inhalt, den Vorzügen und Schwächen, den technischen Besonderheiten und persönlichen Bemerkungen zum Stück ist eine Stückauswahl auch ausserhalb der Beratungstermine möglich.

Institut für Weiterbildung

Interkantonale Tagung für Schulleitende (IKAS) 2008:

Führen zwischen Pädagogik und Wirtschaft

In Murten findet vom 5. bis 6. September 2008 die zweite interkantonale Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter statt. Schulleitende aus den Kantonen Wallis, Freiburg und Bern können in Referaten und in Ateliers ihr Wissen vertiefen, untereinander Erfahrungen austauschen und mit Führungspersonen aus der Wirtschaft ins Gespräch kommen.

Kontakt: priska.hellmueller@phbern.ch

Institut für Weiterbildung

Zertifikatsfeier am Institut für Weiterbildung

Am 11. März 2008 konnten am Institut für Weiterbildung die ersten Zertifikate im Rahmen der beiden Lehrgänge «Berufspraxis kompetent begleiten» und «Gesundheitsförderung» überreicht werden. Insgesamt 28 Lehrpersonen haben einen der beiden Lehrgänge erfolgreich abgeschlossen. Der Lehrgang «Berufspraxis kompetent begleiten» qualifiziert für den erweiterten Auftrag als Praxislehrkraft. Der Lehrgang «Gesundheitsförderung» befähigt Lehrpersonen, als Koordinatorin oder Koordinator für Gesundheitsförderung an einer Schule tätig zu sein.

Weitere Informationen: <http://lernkultur-iwb.phbern.ch>.

Institut für Weiterbildung

Regionalwoche in Konolfingen, 7.–11. Juli 2008

Die Regionalwoche findet dieses Jahr im Emmental, im gut erreichbaren Konolfingen, statt. Dort sind die Dozierenden und Teilnehmenden zu Gast im Oberstufenzentrum Stockhorn. Die breite Angebotspalette umfasst Kurse zu den Lehrplanfächern Mathematik, NMM, Sprache, Gestalten, Musik und Sport und berücksichtigt aktuelle thematische Schwerpunkte. Angesprochen werden Lehrpersonen des Kindergartens, der Primarstufe und der Sekundarstufe I.

Kontakt und Information: reto.meli@phbern.ch, <http://regionalwoche-iwb.phbern.ch>

Institut für Weiterbildung

Tagung «Impulse für den beruflich-persönlichen Entwicklungsweg»

Die Tagung vom Samstag, 30. August 2008, am Institut für Weiterbildung in Bern richtet sich an alle, die sich mit ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung auseinandersetzen und darüber mit Kolleginnen und Kollegen und mit Dozierenden der Fachbereiche Intensivweiterbildungen, Berufslaufbahn und Beratung ins Gespräch kommen wollen. Kurze Ateliers nach Wahl vermitteln Impulse und ermöglichen in einem ungezwungenen Rahmen – vielleicht – Zugang zu Neuland.

Kontakt und Information: jakob.manz@phbern.ch, <http://impulse-iwb.phbern.ch>

Institut für Weiterbildung

Zertifikatslehrgang (CAS) «Brückenangebote»

Der CAS für Lehrpersonen der berufsvorbereitenden Schuljahre ist in Planung. Der CAS ist eine Ergänzung zur Grundausbildung für Lehrkräfte der Sekundarstufe I und beinhaltet Module, welche explizit auf die Aufgabe an den Brückenangeboten (berufsvorbereitendes Schuljahr und Vorlehre) vorbereiten. Eine Informationsveranstaltung findet im August 2008 statt, das erste Modul startet im Februar/März 2009, der CAS dauert bis Frühjahr 2010.

Kontakt: thomas.tanner@phbern.ch

Zentrum für Bildungsinformatik

Tagung mit Inputreferaten und Workshops für ICT-Verantwortliche der Volksschulen des Kantons Bern

Die Tagung vom Samstag, 17. Mai 2008, widmet sich dem Thema «Entwicklung der ICT-Kultur an der Schule». Namhafte Expertinnen und Experten aus dem Bildungsbereich konnten für Referate, die Podiumsdiskussion und Workshops gewonnen werden: Untersuchungen zum ICT-Einsatz in der Schule (Prof. Dr. Dominik Petko, PHZ), Braucht es ein Unterrichtsfach Informatik? (Prof. Dr. C. A. Zehnder, ETH Zürich), ICT-Konzepte an der Schule entwickeln – Erfahrungen bei der Einführung von ICT an den Primarschulen im Kanton Aargau (Andy Schär, FHNW).

Anmeldungen sind auch für einzelne Workshops möglich.

Weitere Informationen: <http://helpdesk-schulinformatik.phbern.ch> (Login Helpdesk)

Veranstaltungen

PHBern, Institut für Weiterbildung, Weltstrasse 40, 3006 Bern, Telefon 031 309 27 11.

Freie Kursplätze: <http://freiekursplaetze-iwb.phbern.ch>, Angebote: <http://weiterbildung.phbern.ch>

Diplomlehrgang Kunst und Schule:

DAS Kulturvermittlung «Tanzen ist Träumen mit den Beinen» – mit einfachen Mitteln Tanz- und Theaterprojekte realisieren	Fr/Sa, 6./7.6.2008, 10–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.534.003
CAS Musik, Tanz, «Gruppenmusizieren»	Fr, 15./22./29.8. und 5./12.9.2008, 14–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.7.08, Kursnr. 81.531.011
CAS Musik, Tanz, «Noten schreiben mit dem Computer»	Mo/Di, 7./8.7.2008, 9–17 Uhr, Mi, 9.7.2008, 9–12 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.6.08, Kursnr. 81.531.013
CAS Musik, Tanz, «Überall Tanz»	Sa, 23.8./13.9.2008, und So, 14.9.2008, 8–15.30 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.7.08, Kursnr. 81.531.017
CAS Gestalten, «Seitensprung – die Lust am Fremden»	Mo–Fr, 7.–11.7.2008, 8.30–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.6.08, Kursnr. 81.532.004
CAS Theater, «Performance – ein spartenübergreifendes Bühnenprojekt»	Mi, 10./17.9.2008, 14–17.30 Uhr, Mo–Fr, 6.–10.10.2008, 9.30–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.08, Kursnr. 81.533.002
CAS Theater, Informationsveranstaltung	Mi, 20.8.2008, 17.30–19.30 Uhr, Münchenbuchsee, Anmeldung bis 1.7.2008, Kursnr. 81.533.001.01

NMM

«Panorama» und «RaumZeit», NMM-Lehrmittel. Praktische Umsetzung zu den Themenfeldern «Zeit-Zeitspuren» und «In meinem Lebensraum»	Sa, 7.6.2008, 8.30–17 Uhr, Mi, 18.6./2.7./24.9.2008, 14–17.30 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.152.104.01
---	--

Deutsch

Deutschunterricht planen und durchführen. Von der Organisation, Umsetzung und Auswertung des sprachlichen Lernens (Mittel- und Oberstufe)	Sa, 14.6.2008, 8.30–17 Uhr, Fr, 15.8./28.11.2008 und 6.3./15.9.2009, 14–17.30 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.161.302
Kinder- und Jugendliteratur kennen lernen. Ein «kinderliterarisches» Wochenende erleben	Fr, 6.6.2008, 17–20.30 Uhr, Sa, 7.6.2008, 8.30–13 Uhr, Interlaken, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.161.206

Fremdsprachen

Faites vos jeux! Lernzielorientierte Spiele für den Französischunterricht	Mo–Mi, 4.–6.8.2008, 8.30–17 Uhr, Fraubrunnen, Anmeldung bis 1.6.2008, Kursnr. 81.162.122
Inspiration – Einführung. Das ab 2009 obligatorische Lehrmittel für die Sekundarstufe I	Di, 8.7.2008, und Mi, 9.7.2008, 9–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.6.2008, Kursnr. 81.162.201.02 und 81.162.201.03
Final Sprint Towards CAE. Course content will focus specifically on revising strategies for taking the updated CAE Exam in Dec.	Mi, 13./20.8./3./10./17.9./15./22./29.10./5./12./19./26.11.2008, 19–21 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.7.2008, Kursnr. 81.162.255
Publicità per l'Italiano. Motiviert – fürs Wahlfach Italienisch	Do, 5.6.2008, 17–20.30 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.162.302

Gestalten

Windig und luftig. Wind und Luft als Ausgangspunkt für fachbereichsübergreifendes Gestalten	Sa/So, 14./15.6.2008, 08.30–17 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.171.003
---	--

Sport

Schwimmen 3.–6. Schuljahr. Sicherheit und Freude im Schwimmunterricht	Do, 5./12./19./26.6./3.7.2008, 17.15–18.45 Uhr, Stettlen, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.174.301
---	--

Sek II

Schnittstelle Sek I/Sek II: Kompetenzen im Fach Deutsch. Was können Schülerinnen und Schüler am Ende des neunten Schuljahres?	Mo, 2.6.2008, 16.30–20 Uhr, Bern, Anmeldung bis 1.5.2008, Kursnr. 81.191.261
---	--

Einblicke in die Intensivweiterbildung

Die Teilnehmenden zeigen Ausschnitte aus ihrer Arbeit und berichten über ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in den laufenden Angeboten. Die Leitung und Teilnehmende beantworten Fragen.	Semesterangebot se1/2008, Fr, 6.6.2008, 18–20 Uhr, Quartalsangebot Q1/2008, Di, 24.6.2008, 17–19.30 Uhr
---	---

Informationsveranstaltung Zertifikatslehrgänge

Studienleitungen informieren über folgende Zertifikatslehrgänge (CAS): Berufspraxis kompetent begleiten, Gesundheitsförderung, ICT-Kultur in der Schule, Innovatives Lehren und Lernen sowie Deutsch als Zweitsprache.	Do, 15.5.2008, 17.30–19 Uhr, Bern. Ausschreibungsunterlagen unter: http://lernkultur-iwb.phbern.ch
--	--

Angebote für die Schulleitung

Montagsforum. Mit Ausdauer und klarer Vision zum Erfolg	26.5.2008, 17.30–19.30 Uhr, Bern. Weitere Informationen und Anmeldung: http://montagsforum-iwb.phbern.ch
Tagung «Sexualisierte Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: erkennen und handeln». Die Tagung vermittelt Hintergrundwissen und gibt Anregungen und Impulse für die weitere Arbeit in der Schule.	17.5.2008, 8.30–16.30 Uhr, Bern. Weitere Informationen und Anmeldung: http://sexualisiertegewalt-iwb.phbern.ch

PHBern, Institut für Bildungsmedien, Helvetiaplatz 2, 3005 Bern, Telefon 031 309 28 11, Telefax 031 309 28 95

Angebote online: <http://bildungsmedien.phbern.ch>

Kurse und Workshops in der Medienwerkstatt. Informationen und Anmeldung bis Freitag der Vorwoche: 031 309 28 33

Kennen Sie die Medienwerkstatt? Gezeigt werden die Bereiche Audio, Video, Bildbearbeitung, Fotolabor.	1. Mittwoch im Monat, 14.30–15.30 Uhr
Workshop Hörspiel. Beispiele, Anregungen, Technische Informationen.	Mi, 23.4.2008, 14–17 Uhr
Workshop Medienprojekte. Audio- und Videoprojekte planen, organisieren, realisieren.	Mi, 30.4.2008, 14–17 Uhr
Workshop digitales Fotolabor. Fotos bearbeiten im Photoshop und drucken mit Tintenstrahldrucker.	Mi, 14.5.2008, 14–17 Uhr
Workshop Handy-Video. Mit dem Handy Videos erstellen, bearbeiten und ins Internet stellen.	Mi, 21.5.2008, 14–17 Uhr
Workshop Bildsprache. Bilder sammeln, Bilder betrachten, Bilder befragen, mit Bildern dokumentieren.	Mi, 28.5.2008, 14–17 Uhr
Workshop Camera Obscura. Mit einer Lochkamera Bilder fotografieren und im Labor entwickeln und vergrössern.	Mi, 11.6.2008, 14–17 Uhr
Workshop GarageBand. Musik aufnehmen und arrangieren; Einführung in eine einfache Musiksoftware.	Mi, 18.6.2008, 14–17 Uhr
Grundkurs Fotografie digital. Fotografie von der Aufnahme bis zum Druck.	Mo–Do, 7.–10.7.2008, 9–16.30 Uhr. Anmeldung bis 23.6.2008
Grundkurs Video. Filme realisieren, von der Idee bis zum fertigen Video oder DVD.	Di–Fr, 8.–11.7.2008, 9–16.30 Uhr. Anmeldung bis 23.6.2008

Weitere Veranstaltungen

Schultheaterberatungen

In den allgemeinen Schultheaterberatungen beantwortet die Fachgruppe Schultheater gerne Fragen zu Stückwahl, Inszenierung, Regieführung, Requisiten, Bühnenbild etc.

Mi, 9.4./23.4./7.5./28.5./11.6.2008, 14–16 Uhr
Informationen und Anmeldung:
katharina.vischer@phbern.ch

Spielen und Gestalten mit Biella-Punkten

Die Fachgruppe Spiel lädt ein zu einem Spielnachmittag rund um Biella-Punkte, einem Abfallprodukt aus der Herstellung von Ordnern.

Fr, 25.4.2008, 14–17 Uhr. Anmeldung mit Angabe der Stufe unter claudia.zulian@phbern.ch

Mathematikunterricht mit dem Zahlenbuch

Form und Raum – geometrische Förderung im Kindergarten. Beratungsteam Mathematik: Sandra Luginbühl, Marianne Hofer.

Mi, 7.5.2008, 14–17 Uhr.
Keine Anmeldung erforderlich

Gestalten – aktiv!

Die Fachgruppe Gestalten, unterstützt von der Fachgruppe Gesundheitsförderung, zeigt den Film: BASQUIAT. Eine Filmbiografie des berühmten New Yorker Graffiti-Künstlers von Julian Schnabel.

Mi, 14.5.2008, 14.00–16.30 Uhr. Anmeldung bis 12.5.2008 an info-ibm@phbern.ch

Das isch Musig

Beratung und Ausstellung: Neuerscheinungen und aktuelle Unterrichtsmaterialien.

Mi, 21.5.2008, 14–16 Uhr.

Arbeiten mit eILZ (erweiterten individuellen Lernzielen)

Im Workshop wird gezeigt, wie u. a. mit Fördermaterialien des IBM erweiterte individuelle Lernziele erreicht werden können. Im Zentrum stehen die 7-Schritt-Methode, Compacting und Fallbeispiele.

Mi, 28.5.2008, 14–16 Uhr
Anmeldung bis 14.5.2008 an hans.ryser@phbern.ch

PHBern, Zentrum für Forschung und Entwicklung, Fabrikstrasse 2, 3012 Bern

Telefon 031 309 22 11, forschung@phbern.ch, <http://forschung.phbern.ch>

Forschungskolloquium

Im Kolloquium werden aktuelle Forschungs- und Entwicklungsprojekte der PHBern vorgestellt. Zudem findet ein Anlass in Zusammenarbeit mit der Kommission für die Gleichstellung von Frauen und Männern statt. Interessierte sind jederzeit willkommen. Es ist keine Anmeldung erforderlich.

Was kann man sicher wissen? Wissenskonzepte von Lehrpersonen zu Beginn und bei Abschluss ihres Studiums sowie nach mehrjähriger Berufspraxis

Do, 15.5.2008, 18.15–19.45 Uhr, Fabrikstrasse 2E, Parterre, Raum 001

lic.phil. Ursula Fiechter, Dr. Birgit Weinmann-Lutz, Institut Vorschulstufe und Primarstufe
Diskutant: Prof. Dr. Helmut Linneweber-Lammerskitten, Pädagogische Hochschule Fachhochschule Nordwestschweiz

Genderforschung und Mathematikdidaktik. Auf dem Weg zu einem geschlechtersensitiven Unterricht

Do, 29.5.2008, 18.15–19.45 Uhr, Fabrikstrasse 2E, Parterre, Raum 001

Prof. Dr. Laura Martignon, Institut für Mathematik und Informatik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
Diskutant: Prof. Dr. Elisabeth Moser Opitz, Institut für Heilpädagogik und Universität Dortmund

Informationsveranstaltungen

Das Zentrum für Forschung und Entwicklung (ZFE) führt im laufenden Semester zusätzlich folgende Veranstaltungen durch. Interessierte sind willkommen. Es ist keine Anmeldung erforderlich.

Informationsveranstaltungen zum Antragsverfahren

Do, 24.4.2008, 18.15–19.45 Uhr, Fabrikstrasse 2E, Parterre, Raum 001

Das ZFE informiert über das konkrete Vorgehen zum Antragsverfahren für F&E-Projekte an der PHBern. Zudem werden häufig gestellte Fragen zum Verfahren geklärt und offene Punkte diskutiert.

Informationsveranstaltung DORE

Do, 8.5.2008, 18.15–19.45 Uhr, Fabrikstrasse 2E, Parterre, Raum 001

DO Research ist vom Schweizerischen Nationalfonds speziell für die Forschungsförderung an Fachhochschulen und an Pädagogischen Hochschulen ins Leben gerufen worden und dauert noch bis ins Jahr 2011.
Prof. Dr. Lucien Criblez, Mitglied der Fachkommission DORE, stellt das Projekt näher vor und orientiert über das Antragsverfahren.

Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht

Früher war es doch einfacher. Da sagte Signora C. nach 30 Jahren in der Schweiz «Io sono Italiana, tu con me parlai Italiano». Für Putzen am Fiskus und an der IV vorbei für den Hausbau in Sizilien braucht frau kein Hochdeutsch. Wer brauchte das schon in einem Land, das den generell als bildungsfern stigmatisierten Ausländer/-innen so wenig zutraute, dass alle wichtigen Verlautbarungen in Dutzenden von Sprachen veröffentlicht wurden. Am Fischstand der Migros wurde frischfröhlich «merluza» und «polpo» bestellt, weil das Personal gefälligst Spanisch und Italienisch zu verstehen hatte. Aber jetzt ist alles anders. Jetzt hat man die Früherziehung als Allheilmittel für das nicht einlösbare Versprechen der Chancengleichheit entdeckt. Deshalb sollen jetzt schon die dreijährigen Knirpse mit Standarddeutsch und Phonemen und Graphemen und Trochäen geplagt werden. Wie sich doch die Kinder ändern! Waren sie früher von Früheinschulung und sogar noch mit 13 vom Unterricht mit mehreren Fachlehrer/-innen angeblich überfordert, soll nun also der Dreikäsehoch, der im Unterschied zum schon Reime singenden gleichaltrigen Mädchen bestenfalls Auto sagen kann, neben der Dritt- oder Viertsprache Dialekt auch noch Hochdeutsch lernen – damit er später als Zimmermann hochdeutsch Spanplatten fräsen oder als Sanitärinstallateur hochdeutsch Klos einbauen kann?



Margrit Pfister, Dolmetscherin/Übersetzerin; Autorin, Filmemacherin (SPAGAT-Mütter und -Töchter in der Migration) und Sängerin. Mutter einer 27-jährigen Tochter.

Um den Kindergärteler José aus Galizien kümmern sich also jetzt: der Früherzieher, die zwei Tandem-Kindergärtnerinnen, die Frühdeutschlehrerin und die Legasthenielehrerin. Letztere hilft ihm – in Bern – in waschechtem Sanktgallerdeutsch phonembewusstseinsmässig auf die Sprünge. Ob das später massgeblich zu José's beruflicher Integration beiträgt, steht in den Sternen. Denn erstens wird der Lehrmeister selber kaum ein geschliffenes Hochdeutsch beherrschen und die Wahl des Lehrlings deshalb auch nicht davon abhängig machen. Zweitens wissen wir alle, dass Sprache als lebendiger Ausdruck einer Kultur eines natürlichen Umfeldes bedarf (deshalb brauchen wir in der Schule Jahre, um eine Sprache zu erlernen, können sie aber nach 2–3 Monaten, wenn wir uns im entsprechenden Land befinden). In einem künstlich erzeugten Biotop lernt niemand eine lebendige Sprache (Kindergärtner/-innen und Lehrer/-innen fühlen sich oft nicht zuhause in der «Schriftsprache»). Gleichzeitig sollen in Basel nach dem Willen des Integrationsbeauftragten Fernsehdetektive den Fernsehkonsum in Migrantenfamilien kontrollieren. Dabei lernen Kinder gerade am TV lebendiges Hochdeutsch – und meistens klingt es bald einmal geschliffener als das des Lehrers ...

Über die zunehmende deutsche Einwanderung hält im Übrigen die Standardsprache auch ohne krampfhaftes Bemühen Einzug in den (Schul-)Alltag. Die beste Sprachförderung ist eine gute Beziehung zum Kind. Haben Eltern und Grosseltern noch Zeit dafür, wenn Vater Staat noch mehr Steuern braucht für Frühförderung? Ist im gnadenlosen zwischenstaatlichen Bildungswettbewerb jetzt plötzlich richtig und billig, was man der DDR als staatliche Frühvereinnahmung angekreidet hat? Drittens pfeifen es die Spatzen von den Dächern – und die Studien zu Hochbegabten und meine eigenen Erfahrungen –, dass ganz andere Faktoren über beruflichen Erfolg entscheiden als sprachliche Brillanz und schulische Leistungen. Oder sollen wir etwa annehmen, all die von Graffenrieds gehörten überall zur Elite, von der Politik bis zur Kunst, weil sie alle hoch begabt sind? Werden sie José freiwillig den Platz an der Sonne überlassen, wenn er ein brillanter Schüler wird? Karriereentscheidend sind vielmehr der engmaschige bildungsbürgerliche Wertekanon und die damit verbundenen Codes (nachzulesen bei Pierre Bourdieu: «Die Hegemonie des Geschmacks»).

Kontakt: mundointerpret@gmx.ch

Liebe Leserin, lieber Leser

In der Kolumne äussern Autorinnen und Autoren eine unabhängige Meinung zu einem frei gewählten Bildungsthema. Deren Inhalt muss sich nicht mit der Haltung der Erziehungsdirektion oder der Redaktion decken. Kolumnistinnen und Kolumnisten sind dabei an die Wahrheitspflicht gebunden und orientieren sich an den vom Presserat herausgegebenen journalistischen Spielregeln (www.presserat.ch).

Die Redaktion

Nationaler Klimaschutzwettbewerb

Alles spricht vom Klimawandel. Wir auch. Wir wollen aber mehr. Wir wollen gemeinsam mit euch im Rahmen unseres grossen Wettbewerbs gegen den Klimawandel, der unter der Schirmherrschaft von Bundesrat Moritz Leuenberger steht, auch etwas tun. Mit dem grossen Schweizer Wettbewerb gegen den Klimawandel «a piece for earth» sind sämtliche schweizerischen Primarschulklassen der 4. bis 6. Primarschulstufe aufgerufen, im Klassenverbund Aktionen gegen den Klimawandel durchzuführen. Sämtliche Ideen und Aktionen werden hier auf unserer Homepage festgehalten, eine Jury wird die sechs besten Ideen bestimmen und zum Abschluss werden sämtliche Aktionen in dem Weissbuch «Das Klima wandelt – die Schweizer Jugend handelt» festgehalten. Für den Klimaschutzwettbewerb «a piece for earth» werden im Kanton Bern dringend Schulklassen der 4. bis 6. Primarschulstufe gesucht, die bereit sind, im Klassenverbund Aktionen gegen den Klimawandel zu unternehmen.

Weitere Informationen: www.pieceforearth.com

Concours national en faveur de la protection de l'environnement

Tout le monde parle des changements climatiques, nous aussi, mais nous, nous souhaitons faire plus que d'en parler. Nous voulons, avec vous, combattre les changements climatiques à travers un grand concours national qui se déroule sous l'égide du conseiller fédéral Moritz Leuenberger. Les classes pouvant participer au grand concours national contre les changements climatiques «A piece for earth» sont les classes primaires de la 4^e à la 6^e année de toutes les régions de la Suisse. Nous demandons aux classes de formuler des idées et de concevoir des actions concrètes pour faire face à l'urgence climatique. Toutes les propositions seront présentées sur notre site internet. Un jury désignera les six propositions les plus pertinentes et les plus originales. Mais personne ne sera oublié. Toutes les propositions seront publiées dans le livre blanc *Le climat subit ... la jeunesse suisse agit*. Dans le cadre du concours «A piece for earth» en faveur de la protection de l'environnement, nous recherchons des classes primaires de la 4^e à la 6^e année du canton de Berne, prêtes à entreprendre une action pour lutter contre les changements climatiques.

Pour en savoir plus: www.pieceforearth.com/index_f.html

SCHWEIZERISCHE
LANDESMUSEEN

Sonderausstellung «Familien – alles bleibt, wie es nie war»

Das Thema Familie lässt keinen unberührt. Jeder von uns ist – im Guten wie im Schlechten – von seiner Familiensituation geprägt. Mal dient die Familie als nostalgische Verklärung der «guten alten Zeit», mal geht es um handfeste ökonomische Interessen im Zusammenhang mit dem Erbrecht, ein andermal ist sie Projektionsfläche für soziale Utopien. Wie in keinem anderen Bereich des Lebens durchdringen sich in der Familie anthropologische Konstanten und kulturelle Ausformungen. Die Sonderausstellung im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich vom 16. Mai bis 15. September 2008 will solchen Phänomenen und Fragen nachspüren.

Weitere Informationen: Schweizerisches Landesmuseum, Museumstrasse 2, 8001 Zürich, Telefon: 044 218 65 11, kanzlei@slm.admin.ch, www.landesmuseen.ch

SCHWEIZERISCHE
LANDESMUSEEN

Exposition temporaire «Familles – tout reste, pourtant tout change»

Le thème de la famille ne laisse personne indifférent. Chacun d'entre nous est marqué – dans le bien comme dans le mal – par sa propre situation familiale. On fait appel à la famille soit pour évoquer avec nostalgie le «bon vieux temps», soit lorsqu'il est question d'intérêts tout bonnement économiques liés au droit de succession, ou encore dans une tentative de projection vers des utopies sociales. La famille est traversée, comme aucun autre domaine de la vie, par des constantes anthropologiques et des formes culturelles. L'exposition temporaire au Musée national suisse à Zurich (16.5–15.9.2008) se propose d'étudier ces phénomènes et ces problématiques.

Pour en savoir plus: Musée national suisse, Museumstrasse 2, 8001 Zurich, téléphone: 044 218 65 11, kanzlei@slm.admin.ch, www.landesmuseen.ch



Sternwarte-Planetarium Sirius

Ziel und Zweck des Astro-Zentrums in Schwanden ist es unter anderem, der interessierten Bevölkerung aus nah und fern, insbesondere aber der Schuljugend, eine öffentliche Astronomiestation mit Sternwarte, Sonnenbeobachtung und einem 80-plätzigem Planetarium anzubieten. Wir möchten allen Interessierten die Geheimnisse und die Faszination des Weltalls näherbringen. Für Schulen eignet sich ein Besuch speziell im Rahmen des Unterrichtsstoffes für alle Stufen. Die Anlage ist vollständig rollstuhlgängig.

Öffentliche Führungen Planetarium: jeden Sonntag um 14 Uhr. Sondervorstellungen nach Vereinbarung tagsüber und abends für Schulen, Vereine, Familienanlässe, Firmen usw. Nach Möglichkeit werden Sondervorstellungen auf einzelne Bedürfnisse ausgerichtet. Öffentliche Führungen Sternwarte: Bei guter Witterung jeden Freitagabend (während der Sommerzeit nach Eindunkelung, während der Winterzeit ab 20 Uhr). Sondervorstellungen/Kurse für Schulen, Vereine, usw. nach Vereinbarung. Nach Möglichkeit werden Sondervorstellungen auf einzelne Bedürfnisse ausgerichtet.

Weitere Informationen: Sternwarte Planetarium Sirius, 3657 Schwanden, www.sternwarte-planetarium.ch



Begegnungen mit Überlebenden der Shoa

Noch leben die Überlebenden des Holocaust – und zwar mitten unter uns. Viele haben hier ein zweites Leben, eine Existenz, eine Familie aufgebaut. Sie tragen die Geschichten und Erlebnisse des Holocaust als lebendige Zeitzeug/-innen. Durch die Begegnung mit KZ-Überlebenden haben später Geborene die Möglichkeit, ein Stück Geschichte persönlich kennen zu lernen und darüber nachzudenken, wie man sich in Zukunft gegen Ausgrenzung und Diffamierung einsetzen kann. Dies bietet NCBI Schweiz im Umfeld des Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 Oberstufen- und Gymnasialklassen an.

Weitere Informationen: http://www.ncbi.ch/work_asueberlebende.html



«Die wilden Hühner» – ein Theaterstück für 7- bis 15-Jährige

«Die wilden Hühner» sind in heller Aufregung: Sprotte hat «Fuchsalarm» gegeben. In der Geheimsprache der Mädchenbande heisst das grösste Gefahr, Lebensgefahr. Und es geht auch wirklich um Leben und Tod: Sprottes Oma will nämlich ihre Hennen schlachten. Das können die Mädchen natürlich nicht

zulassen und beschliessen, ihre heiss geliebten Maskottchen zu entführen. Doch wie sollen sie zu fünf fünfzehn laut gackernde Hühner abtransportieren, ohne dass Oma Slättberg es merkt? Und vor allem – wohin mit den Tieren? Schliesslich haben die wilden Hühner immer noch kein eigenes Bandenquartier. Ob sie vielleicht ausnahmsweise ihre alten Feinde, die Jungs von den «Pygmäen», fragen sollen ...? Das Stück behandelt folgende Themen: Freundschaft, Bandenwesen, Genderthematik (Junge/Mädchen), Generationsthemen, Familienkonflikte (Umgang mit Aggressionen). Im Vorfeld einer Schülervorstellung bietet das Regieteam Gespräche und eine erlebnisorientierte Erläuterung der Stückthematik für Schulklassen an. Die Vorstellungen für Schulen würden während der Schulzeit stattfinden. Preis für Schulklassen: CHF 10.– pro Schüler/-in. Vorstellungsdaten erfolgen nach Absprache.

Informationen/Reservation: Christine Kipfer, Telefon: 079 257 28 28, christine.kipfer@beatevents.ch



«bike2school» – Veloaktion für Schüler/-innen und Lehrpersonen

Mit «bike2school» setzen sich zwischen den Sommer- und Herbstferien 2008 landesweit Schülerinnen und Schüler ab der 4. Klasse auf dem Weg zur Schule aufs Velo. Dabei gibt es nicht nur wertvolle Punkte im Wettbewerb um die attraktiven Klassen- und Einzelpreise zu gewinnen. Vielmehr beabsichtigt Pro Velo Schweiz, die Idee der erfolgreichen Aktion «bike to work» auch in die Schule zu bringen: Die Förderung von Fitness und Gesundheit, das Üben des Verhaltens im Verkehr und das Erlebnis im Team stehen dabei im Vordergrund. Die Schulen sollten sich bis Mitte Juni 2008 für die Aktion anmelden.

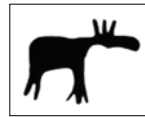
Weitere Informationen: www.bike2school.ch; Kontakt: Marianne Fässler, Pro Velo Schweiz, Bollwerk 35, Postfach 6711, 3001 Bern, Telefon: 031 318 54 13, marianne.faessler@pro-velo.ch, www.pro-velo.ch



Schulmusik-Kurse in Arosa

Der Kulturkreis Arosa führt im Sommer 2008 zum 22. Mal seine «Musik-Kurswochen Arosa» durch. Nebst zahlreichen Interpretationskursen für verschiedenste Instrumente sowie Blasorchester- und Chorwochen finden auch einige didaktische Kurse für Kindergärtner/-innen und Lehrer/-innen statt. So zum Beispiel ein Didaktikkurs unter der Leitung von Willy Heusser («Das isch Musig») und ein Instrumentenbau-Workshop unter der Leitung von Boris Lanz. Gitarre als Begleitinstrument ist ein weiterer Kurs, der bei Lehrkräften jedes Jahr gut ankommt. Diverse andere Kurse runden das Angebot ab.

Kontakt: Kulturkreis Arosa, 7050 Arosa bezogen werden. Telefon: 081 353 87 47, info@kulturkreisarosa.ch, www.kulturkreisarosa.ch



Elchtheater – Theater im Schulzimmer

«Klamms Krieg»: Ausgehend vom Thema Lehrermobbing zeigt Klamms Krieg eine schonungslose Auseinandersetzung mit dem heutigen Bildungssystem, das seinerseits Fragen spiegelt, die auch ausserhalb der Schule im Raum stehen. Was hat heute noch einen Wert? Wofür lohnt es sich zu kämpfen? Und was passiert, wenn man diese Werte ernst nimmt? Geeignet für Oberstufen Sekundarschulen und Gymnasien.

Weitere Informationen: www.theaterelch.ch, Anfragen Alexander Muheim, Telefon: 031 791 00 01



Zeitmaschine.TV – Kommunikationstraining per Zeitmaschine

Die Zeitmaschine ist ein Medienspiel für die Stufen Sek I und Sek II. Es fordert die Schüler unter Einbezug der Neuen Medien in ihrer Kommunikations-, Organisations- und Teamfähigkeit.

Das interaktive Medium «Zeitmaschine» besteht aus einer historisch strukturierten Online-Datenbank für Bilder, die von den Jugendlichen mit multimedial aufbereiteten Erinnerungsgeschichten von Zeitzeugen ergänzt werden. Auf neuartige Weise vernetzt das Projekt dabei verschiedene Generationen und Milieus miteinander.

Kontakt: Christian Lüthi Projektleiter «Zeitmaschine.TV», Telefon: 031 534 63 16, info@zeitmaschine.tv, www.zeitmaschine.tv



Lernort Kiesgrube – ein Schulzimmer im Freien

Melden Sie sich jetzt für die Benutzung des Lernorts Kiesgrube an, die Frühlingsmonate sind begehrt. Im 2007 konnten wir einen Besucherrekord verzeichnen. 57 Schulklassen haben den Lernort Kiesgrube besucht. Die Möglichkeit, Themen am Objekt zu veranschaulichen und zu vertiefen, ist einzigartig. Die Unterrichtshilfen sind auf den Lehrplan angepasst und aufbereitet. Ein Besuch ist also die perfekte Ergänzung zum Unterricht im Schulzimmer. Sämtliches Arbeitsmaterial steht vor Ort gratis zur Verfügung. Im Fortbildungskurs «Lernort Kiesgrube» sind noch einige Plätze frei, dieser findet am Samstag, 17. Mai 2008, statt. Hier können Sie die Möglichkeiten des Lernorts unter fachkundiger Begleitung kennen lernen und verschiedene Lektionen erproben.

Informationen, Unterrichtshilfen und Anmeldung unter www.lernortkiesgrube.ch

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien – Kursprogramm 2008

Welche Bücher können bei Leseschwächen eingesetzt werden? Wie kann eine Bibliothek mit der Gender-Frage umgehen? Was ist beim Einsatz von Büchern in Schulen oder Spielgruppen wichtig? Welche Neuerscheinungen gibt es, was bieten Online-Medien, wie kann man besser vorlesen? Dies sind nur einige der Fragen, die das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) mit dem aktuellen Kursprogramm verfolgt. Im Zentrum steht das Leitmotiv aller Leseförderungsmaßnahmen: Lesen soll Spass machen!

Weitere Informationen: www.sikjm.ch, info@sikjm.ch, Telefon: 043 268 39 00



Schweizer Schulkinder helfen jungen Flüchtlingen

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) sucht Schulklassen, die für den Flüchtlingstag 2008 magnetische Buchzeichen als Abzeichen verkaufen. Mit dem Erlös kann sich die SFH dafür einsetzen, dass junge Flüchtlinge bei uns mittels gezielter Ausbildungshilfen und Bildungsprogrammen bessere Berufschancen erhalten. Der Abzeichenverkauf 2008 findet, festgelegt durch die ZEWO, Anfang Juni, in den Kalenderwochen 23, 24, 25, statt. 10% des Verkaufserlöses darf die Schulkasse für ihre Klassenkasse behalten. Zu den Abzeichen liefert die SFH eine Unterrichtseinheit (geeignet für 3. bis 6. Klasse). Anhand dieser unterrichtsbereiten Vorlagen lernen die Schulkinder auf spielerische Art und Weise ein Thema im Flüchtlings- und Migrationsbereich kennen. Anmeldeschluss: 25. April 2008. Anmeldung/Kontakt: Schweizerische Flüchtlingshilfe, Abzeichenverkauf, Postfach 8154, 3001 Bern, Telefon: 031 370 75 75, info@osar.ch, www.osar.ch



Wie viel Sprache braucht die Integration?

Eine Fachveranstaltung mit Podiumsdiskussion und anschließendem Apéro im Politforum Käfigturm Bern (Veranstaltungsraum 2. Stock). Die Sprachkompetenzen von Migrantinnen und Migranten stehen zunehmend im Zentrum der Diskussion um die Beurteilung der Integration. Das neue Ausländergesetz macht den Integrationsgrad – und als wichtigsten Gradmesser desselben die Sprachkenntnisse – zum Kriterium in ausländerrechtlichen Verfahren. Doch welche Rolle spielt die Sprache für die Integration tatsächlich? Welche Faktoren beeinflussen das Sprachenlernen? Und wie aussagekräftig sind Sprachtests? Die isa, Fachstelle für Migrations- und Integrationsfragen im Raum Bern mit langjähriger Erfahrung mit niederschweligen Sprachkursen, bietet mit dieser Veranstaltung eine Plattform für eine differenzierte Diskussion und beleuchtet den Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Integrationsgrad von verschiedenen Seiten. Die Veranstaltung richtet sich an Personen, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit Integrationsfragen befassen, an Fachpersonen aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache sowie weitere Interessierte.

Anmeldung an isa@isabern.ch bis zum 10.5.2008, Teilnehmerzahl beschränkt. Die Veranstaltung ist für isa-Mitglieder gratis, Nichtmitglieder bezahlen CHF 50.– an der Kasse. Weitere Infos auf www.isabern.ch

«Geschichten vom Wasser» – Schweizer Erzählnacht 2008

Die Schweizer Erzählnacht findet dieses Jahr am 14. November 2008 statt. Das Motto lautet in den vier Landessprachen «Geschichten vom Wasser – Au fil de l'eau – Storie d'acqua – L'aua raquinta». Alle Schulen, Bibliotheken, Gemeinden und anderen Interessierten sind eingeladen, sich an der 18. Schweizer Erzählnacht zu beteiligen. Die Schweizer Erzählnacht ist ein Leseförderungsprojekt des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) in Zusammenarbeit mit Bibliomedia und UNICEF Schweiz. Im vergangenen Jahr fanden schweizweit über 470 Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene statt, in denen Geschichten und das Geschichtenerzählen im Zentrum standen.

Weitere Informationen: www.sikjm.ch, www.unicef.ch, www.bibliomedia.ch



Begabungsförderung – kein Tabu mehr!

Begabungsförderung hat sich in der schweizerischen Volksschule erfolgreich etabliert. Die Entwicklung ist allerdings nicht abgeschlossen, sondern ist fortzusetzen. Dies zeigt eine systematische Bestandesaufnahme in allen Kantonen, die erstmals einen Überblick über die Massnahmen zur Begabungs- und Begabtenförderung erlaubt. Diese vielfältigen Massnahmen werden im Trendbericht aus dem Netzwerk Begabungsförderung in den Zusammenhang mit Ergebnissen der Begabungsforschung und aktuellen Trends der Schulentwicklung gestellt. Wie die Projektverantwortlichen der Kantone die geleistete Aufbauarbeit einschätzen und welche Möglichkeiten zur Weiterentwicklung sie sehen, geht aus mehreren Gesprächsrunden hervor. Die Erfolgsgeschichte der Begabungsförderung kann als gelungener Einstieg und Verpflichtung aufgefasst werden, die Volksschule im Umgang mit Heterogenität weiter zu stärken. Begabungs- und Begabtenförderung geschehen zuerst im Unterricht und im Schulhaus. Viele Schulen sind in den letzten Jahren in diesem Bereich aktiv geworden und haben eigene Konzepte entwickelt und umgesetzt. Diese unterschiedlichen Entwicklungswege werden anhand von vier Schulen aus vier Kantonen vorgestellt. Diese Porträts geben einen Einblick in die Praxis der Begabungsförderung.

Bestellungen: www.begabungsforderung.ch, Telefon: 062 835 23 90,

Fax: 062 835 23 99 oder schriftlich: SKBF, Entfelderstrasse 61, 5000 Aarau

Museum für Kommunikation Musée de la communication

«Begegnung im Dunkeln» – Festival zur Bedeutung des Sehnsinns in der Kommunikation

Während der letzten Maiwoche findet auf dem Gelände und in den Ausstellungsräumen des Museums für Kommunikation in Bern das Festival zur Bedeutung des Sehnsinns in der Kommunikation statt. Theater- und Tanzauftritte von blinden und sehbehinderten Menschen und Auftritte bekannter Künstler/-innen im Dunkeln am Abend stehen auf dem Programm. Dazu tagsüber einige Programmpunkte, die sich ganz besonders für Schulklassen eignen: Bei «Schau mal, was man im Dunkeln sieht» wird Ihre Klasse von Jugendlichen der Blindenschulen Zollikofen und Marburg zu einer Begegnung im Dunkeln eingeladen. Während dem halbstündigen Ausflug im Dunkelraum wird zusammen kommuniziert und improvisiert. Schulklassen ab dem 3. Schuljahr und bis zur Sekundarstufe II können sich für dieses einmalige Erlebnis anmelden. (27.5. bis 30.5.2008, 10.00 bis 17.00 Uhr, kostenlos.) Bei dieser Gelegenheit lohnt sich auch ein Besuch in der «Dunkelbar». Den Machern des Jugendwebradios «Radio Blind Power» können Sie im Café Pavillon bei Ihrer Arbeit über die Schulter schauen und auf UKW 93,3 MHz zuhören. Am 26. Mai 2008 werden unsere bekannten Ausstellungen von blinden und sehbehinderten Jugendlichen bespielt. Unter dem Titel «Heute ist morgen schon gestern» führen die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler Szenen auf, die amüsieren und überraschen. (26.5.2008, 10 bis 17 Uhr, ca. eine Stunde, Kosten: CHF 100.– pro Klasse.)

Kontakt: Museum für Kommunikation, Gallus Staubli, Telefon: 031 357 55 19, g.staubli@mfk.ch, www.mfk.ch. Reservationen Telefon: 031 357 55 42, j.mueller@mfk.ch

Agenda | Calendrier

Datum	Thema/Veranstaltung	Kontakt/Anmeldung/Information
Weiterbildung für Lehrpersonen (KG und VS)		
22.5.2008	Wie viel Sprache braucht die Integration? Eine Fachveranstaltung der Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen, Politforum Käfigturm Bern, Veranstaltungsraum 2. Stock, Anmeldefrist: 10.5.2008 (vgl. Rubrik «Magazin»)	www.isabern.ch, isa@isabern.ch
28.5.2008	Tagung ELBE (Eveil aux langues – Language Awareness – Begegnung mit Sprachen) in Basel, Thema: ELBE-Kompetenzen für Lehrpersonen	www.nwedk.ch (→ Aktuelles/Tagungen), brigitta.kaufmann@bs.ch, Telefon: 061 267 46 07
31.5.2008	«Es ist Zeit für Bubenarbeit», 11. Impulstagung für männliche und weibliche Lehrpersonen, Schulbehörden und weitere Interessierte, Kantonsschule Baden, Kosten: CHF 230.–	Netzwerk Schulische Bubenarbeit (NWSB), www.nwsb.ch, nwsb@gmx.net
Berufsbildung		
2.–4.5.2008	«Weiterbildung Basel», Messe für Erwachsene mit beruflichem und/oder privatem Weiterbildungsinteresse, Messezentrum Basel, Halle 31	www.weiterbildungbasel.ch
7.5.2008	Pädagoge und Coach im Berufswahlprozess (Zürich). Welche Haltungen und Methoden zeichnen ein erfolgreiches Coaching aus? Können Coaching-Elemente im Klassenzimmer genutzt werden? Wie können Jugendliche für die Lehrstellensuche optimal motiviert und trainiert werden? Theoretische Inputs, praktische Übungen und Bearbeiten von aktuellen Anliegen und Fragen.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
28.5./18.6.2008	Werben, Bewerben, Vorstellen (Zürich). Sprach- und Auftrittskompetenz spricht Äusserlichkeiten und Verhalten = DIE Elemente einer attraktiven Bewerbung. Erfolgreiche Vorstellungsgespräche dank Echtheit, Präsenz und Kompetenz. Die Teilnehmenden entwickeln Handlungsmöglichkeiten zur Aktivierung der Jugendlichen, bearbeiten aktuelle Anliegen und Fragen und erleben zwischen den zwei Seminarteilen Praxistransfer mittels Auftragsbearbeitung.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
11.6.2008	Laufbahnförderung an der Fachmittelschule (Zürich). Praxisnahe und förderliche Methoden, Instrumente und Interventionen zur Standortbestimmung in der FMS. Individualisierte Laufbahnförderung und Konsequenzen für die Berufsfeldentscheidung und Praktikumswahl.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
5.11.2008	Die Zeitbombe des «dummen» Schülers – Forschung für die Praxis (Zürich). Hintergründe und Ergebnisse einer Forschungsstudie (NFP 43) zur Stärkung der psychischen Widerstandskraft (Resilienz) bei einem erschwerten Übergang in die Berufsausbildung. Internale Ressourcen, Aufbau und Inhalte von Interventionen zur Resilienzförderung. Selbsterfahrung und Praxistransfer.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm/lehrpersonen oder Telefon: 044 266 11 88
Verschiedenes		
21.4.–5.7.2008	Tage der Genforschung 2008, Motto: «Forschung erleben – 10 Jahre Gentage», Workshops für Gymnasialklassen, offene Labortüren für Schulklassen. Anmeldeschluss: 9.5.2008	Marlies Schlatter, IVI, Sensemattstrasse 293, 3147 Mittelhäusern, marlies.schlatter@ivi.admin.ch, www.gentage.ch
ab 25.4.2008	Sonderausstellung «Karl der Kühne (1433–1477)», Historisches Museum Bern (bis 24.8.2008). Einführungsabende für Lehrkräfte: Führung durch die Ausstellung mit Konservatorinnen und Konservatoren; Anregungen, wie Ausstellung und Objekte für Kinder und Jugendliche angepasst erläutert und präsentiert werden können; Hintergrundinformationen und Tipps; Apéro. Daten: 28., 29., 30.4., 5.5., 6., 7.5./ jeweils 17.30–19.30 Uhr; Dauer: 90 Minuten; CHF 10.–	www.bhm.ch, http://www.karlderkuhne.org
24.–31.5.2008	«Begegnung im Dunkeln» – Festival zur Bedeutung des Sehsinns in der Kommunikation. Museum für Kommunikation (vgl. Rubrik «Magazin»)	www.mfk.ch. Reservationen Telefon: 031 357 55 42, j.mueller@mfk.ch
31.5.2008	Legasthenie – Brücke zwischen Praxis und Wissenschaft, Universität Zürich-Irchel	Verband Dyslexie Schweiz, Alpenblick 17, 8311 Brütten, Telefon: 052 345 04 61, www.verband-dyslexie.ch
24.6.2008	Tagung 2008 der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung an der Universität Freiburg: «Bildungsforschung in der Schweiz. Perspektiven zu ihrer Weiterentwicklung als Antwort auf die OECD/CERI-Review»	www.sgbf.ch → Aktuelles
30.6.2008	Berufliche Grundbildung mit Attest: Angebot und Erfahrung. Seit 2005 sind die ersten beruflichen Grundbildungen mit Attest in Kraft; Zeit, um Bilanz zu ziehen und einen Blick in die Zukunft zu werfen.	www.svb-asosp.ch/d/weiterbildung/wbprogramm
11.+12.9.2008	Nationale Austauschtagung 2008. Organisiert durch die Stiftung ch Jugendaustausch in Zusammenarbeit mit der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, dem Bundesamt für Kultur und der Oertli-Stiftung, Zürcher Hochschule Winterthur	ch Jugendaustausch, Poststrasse 10, 4502 Solothurn, Telefon: 032 625 26 80, www.echanges.ch

Date	Sujet/manifestation	Contact/inscription
Formation professionnelle		
30.4–4.5.2008	Salon de l'étudiant et de la formation. Le prochain Salon de l'étudiant et de la formation se tiendra au Palexpo (Palais des expositions) de Genève, dans le cadre du Salon du livre.	info@salondulivre.com, http://www.salondeletudiant.ch
24.6.2008	Journée d'étude 2008 de la Société suisse pour la recherche en éducation à l'Université de Fribourg: «La recherche en éducation en Suisse. Les perspectives de son développement en réponse à l'enquête OCDE/CERI»	www.sgbf.ch → Actualité
Centre interrégional de perfectionnement CIP		
16.5.–13.6.2008	Clemens Ruben, eaux-fortes et peintures	culture@cip-tramelan.ch, www.cip-tramelan.ch
22.5.2008	L'inscription – de Gérald Sibleyras, Troupe la Théâtrale, Tramelan (en plus: 23.5, 24.5, 25.5)	mathieu.chaignat@cip-tramelan.ch, www.cip-tramelan.ch

Impressum

Allgemeines

– *e-ducation Amtliches Schulblatt* erscheint jährlich 6-mal (vgl. Erscheinungsdaten)
– Auf unserer Website www.erz.be.ch/e-education finden Sie ergänzende Information sowie ein Archiv aller Ausgaben

Elektronischer Newsletter *e-ducation newsletter*: Unter www.erz.be.ch/e-education kann der elektronische Newsletter *e-education newsletter* der Erziehungsdirektion abonniert werden.

Herausgeberin: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon: 031 633 85 11, Fax: 031 633 83 55, e-education@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-education, beglaubigte Auflage: 19 800 Exemplare, ISSN: 1661-2817

Redaktion

Martin Werder, Mathias Marti, Iris Frey, Rudolf Lanz. Ihre Ideen interessieren uns. Bitte richten Sie Ihre Anregungen an e-education@erz.be.ch. Für den Teil PHBern (Seiten 25–36) Redaktion: Anja Vatter, e-education-iwb@phbern.ch. *e-education* lässt Fachleute und Betroffene unterschiedlichster Geisteshaltungen zu Wort kommen. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion des Kantons Bern decken muss.

Übersetzung

Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion

Versand und Abonnemente:

Lehrkräfte im Kanton Bern
Wenn Sie *e-education Amtliches Schulblatt* nicht an die korrekte Adresse erhalten, wenden Sie sich bitte an die zuständige Sachbearbeiterin bzw. den zuständigen Sachbearbeiter der Abteilung Personaldienstleistungen. Sie finden die zuständige Kontaktperson auf Ihrer Gehaltsabrechnung unter der Rubrik «Info zur Abrechnung».

Begründung: Die Zustellung von *e-education Amtliches Schulblatt* an die Lehrkräfte erfolgt mit dem Adressbestand aus dem Personal- und Gehaltssystem. Ihre Adresse kann deshalb nicht separat korrigiert werden.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für zentrale Dienste, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon: 031 633 84 38, Fax: 031 633 83 55, azd@erz.be.ch

Preis Jahresabonnement: 6 Ausgaben, 30 Franken

Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen *e-education Amtliches Schulblatt*

Ausgabe-Nr.	Redaktionsschluss Texte	Redaktionsschluss Inserate	Erscheinungsdatum
3	23. Mai 2008	23. Mai 2008	24. Juni 2008
4	5. August 2008	5. August 2008	29. August 2008
5	19. September 2008	19. September 2008	21. Oktober 2008
6	20. November 2008	20. November 2008	22. Dezember 2008

Inseratenverwaltung: Stämpfli Publikationen AG, Wölflistrasse 1, 3001 Bern, Telefon: 031 300 63 84, Fax: 031 300 63 90, inserte@staempfli.com

Herstellung: Stämpfli Publikationen AG, 3001 Bern

Généralités

– *e-education Feuille officielle scolaire* paraît six fois par an (voir les dates de parution).
– Sur le site www.erz.be.ch/e-education vous trouverez des informations complémentaires ainsi que les archives des numéros déjà parus.

Lettre d'information électronique *e-education*: il est possible de s'abonner à la lettre d'information électronique *e-education* de la Direction de l'instruction publique en se connectant à l'adresse www.erz.be.ch/e-education.

Éditeur: Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, téléphone: 031 633 85 11, fax: 031 633 83 55, e-education@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-education_fr/, tirage certifié: 19 800 exemplaires, ISSN: 1661-2817

Rédaction/coordination

Martin Werder, Mathias Marti, Iris Frey, Rudolf Lanz. Vos idées nous intéressent. N'hésitez pas à nous les transmettre à l'adresse e-education@erz.be.ch. Rédaction de la partie PHBern (pages 25–36): Anja Vatter, e-education-iwb@phbern.ch. *e-education Feuille officielle scolaire* donne la parole à des spécialistes et à des interlocuteurs de toutes tendances idéologiques. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique du canton de Berne.

Traduction: Service de traduction de la Direction de l'instruction publique

Expédition et abonnements:

Corps enseignant du canton de Berne
Si *e-education Feuille officielle scolaire* n'a pas été envoyée à votre adresse correcte, veuillez vous adresser au collaborateur ou à la collaboratrice compétente de la Section du personnel. Le nom de cette personne se trouve sur votre décompte de traitement sous la rubrique «Info sur le décompte».

Motif: *e-education Feuille officielle scolaire* est adressée aux membres du corps enseignant selon la liste d'adresses figurant dans le système informatique de gestion du personnel et des traitements, de sorte que cette liste ne peut pas être corrigée séparément.

Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Office des services centralisés, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, téléphone: 031 633 84 38, fax: 031 633 83 55, azd@erz.be.ch

Prix de l'abonnement annuel: 6 numéros, 30 francs

Dates de parution et délais de rédaction d'*e-education Feuille officielle scolaire*

Numéro	Délai de rédaction (textes)	Délai de rédaction (annonces)	Date de parution
3	23 mai 2008	23 mai 2008	24 juin 2008
4	5 août 2008	5 août 2008	29 août 2008
5	19 septembre 2008	19 septembre 2008	21 octobre 2008
6	20 novembre 2008	20 novembre 2008	22 décembre 2008

Annonces: Stämpfli Publications SA, Wölflistrasse 1, 3001 Berne, téléphone: 031 300 63 84, fax: 031 300 63 90, inserte@staempfli.com

Production: Stämpfli Publications SA, 3001 Berne